Frank Kleemann

Die Wirklichkeit der Teleheimarbeit

Eine arbeitssoziologische Untersuchung

2., unveränderte Auflage

Nomos

edition sigma

Frank Kleemann

Die Wirklichkeit der Teleheimarbeit

Eine arbeitssoziologische Untersuchung

2., unveränderte Auflage

Nomos

edition sigma

Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-7560-0419-5 (Print)

ISBN 978-3-7489-3670-1 (ePDF)

edition sigma in der Nomos Verlagsgesellschaft

2., unveränderte Auflage 2022
© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Eine neue Wirklichkeit der Teleheimarbeit? Vorwort zur zweiten Auflage

Seit dem massenhaften Exodus von Büroarbeitenden ins Home Office zu Beginn der Corona-Pandemie im März 2020 hat das Arbeiten im Home Office eine neue Qualität erlangt: Wurde zuvor in der Regel nur einzelnen Beschäftigten unter Prüfung der betrieblichen Funktionalität die Möglichkeit zum gelegentlichen Arbeiten im Home Office oder in auch größerem Umfang als (alternierende) Teleheimarbeit „gewährt", ist aktuell bereits absehbar, dass anteiliges Arbeiten im Home Office sich dauerhaft als ein reguläres Element der (kollektiven) betrieblichen Arbeitsorganisation in der Arbeitswelt etablieren wird. Viele Organisationen haben bereits Regeln dafür kodifiziert, weitere werden folgen. Räumlich hybride Arbeitszusammenhänge, in denen die Beteiligten in wechselnden Konstellationen im und außerhalb des Betriebs arbeiten und auf Distanz über Kommunikations- und Kollaborationstools kooperieren, werden für viele Beschäftigte auf Dauer zu einer neuen Arbeitsnormalität werden, die umfassender empirischer Untersuchungen bedarf.

Warum aber dann eine inzwischen vergriffene, 17 Jahre alte Studie zur alternierenden Teleheimarbeit erneut auflegen? Der Zuschnitt ihrer empirischen Untersuchungsgegenstände folgte dem Kriterium, welche typischen Formen von (zumindest anteiliger) Teleheimarbeit – d.h. regelmäßig in der Privatwohnung von Beschäftigten auf der Grundlage einer informationstechnischen Anbindung ausgeübter Erwerbstätigkeit – sich um die Jahrtausendwende identifizieren ließen.

Eine bloß „zeithistorische" Qualität hat die vorliegende Untersuchung aber allenfalls in diesem Sinn. Keiner dieser Untersuchungsgegenstände ist inzwischen irrelevant geworden; im Gegenteil gewinnen sie mit fortlaufenden Prozessen der Digitalisierung der Arbeitswelt weiter an Bedeutung. Mit Blick auf die aktuelle Home-Office-Konstellation sind insbesondere die Einzelbefunde zu (in den Begrifflichkeiten der Studie: „familien"- und „leistungsbezogenen") Büroarbeiter:innen unmittelbar relevant.

Relativ „zeitlos" – auch wenn sie natürlich auf die aktuelle Konstellation neu bezogen werden muss – sind die generellen Befunde der Studie aufgrund der Analyseperspektive auf die Arbeitspraxis der Beschäftigten und die Einbettung der Arbeitstätigkeit in die alltägliche Lebensführung der Subjekte. Im Mittelpunkt stehen komplexe Motivlagen, Praxisformen

und Wirkmechanismen, die nicht an die jeweilige historische Situation der Tätigkeit gebunden sind, sondern die für räumlich distanziertes Arbeiten generell relevant sind.

So sind mit Blick auf die aktuelle Entwicklung des Arbeitens im Home Office Veränderungen der Praxis betrieblicher Kommunikation und Kooperation und des betrieblichen Sozialzusammenhangs bereits in der vorliegenden Untersuchung, die den Blick nur auf einzelne Beschäftigte richtet, ersichtlich. Zu erwarten ist in Arbeitszusammenhängen, in denen zumindest ein Teil der Beschäftigten regelmäßig (auch) im Home Office arbeitet, ein deutliches Mehr an Veränderungen. Auch die Modi der individuellen Bemessung eigener Arbeitsleistungen, der individuellen Arbeitszeitgestaltung und der Muster und Praktiken der Vereinbarung von Erwerbsarbeit und Familie bzw. Privatleben sind weiterhin virulente Fragen, die sich auch bei einer sich abzeichnenden „Veralltäglichung" des Arbeitens im Home Office unvermindert stellen. Zudem ist vom betrieblichen Sozialzusammenhang räumlich separiertes Arbeiten zu Hause ist weiterhin eine voraussetzungsvolle Angelegenheit: Sie ist von entsprechenden Kompetenzen der Beschäftigten zur Selbstorganisation und von spezifischen Arbeitsorientierungen abhängig, die von betrieblicher Seite nicht einfach stillschweigend vorausgesetzt werden können. - Kommende Untersuchungen zur Praxis des Home Office können hier unmittelbar anknüpfen.

Die vorliegende zweite Auflage fügt nichts Neues zur ersten hinzu. Meinen Versuchen einer umfassenderen „Aktualisierung" hat sich die vorliegende Studie angesichts ihrer grundlegenden empirischen Verankerung und der damit einhergehend geschlossenen Anlage der Arbeit hartnäckig widersetzt. Die Neuauflage dient dem Zweck, ein vergriffenes und in seiner Thematik unverhofft wieder aktuell gewordenes Werk – das zu einer Zeit veröffentlicht wurde, als Mobiltelefone nur zum Telefonieren und Senden von SMS taugten und Bücher ausschließlich in gedruckter Form verlegt wurden – auch in der „zeitgemäßen" Form als E-Publikation wieder allgemein zugänglich zu machen.

Duisburg, im September 2022

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung **17**

1.1 Kurze Geschichte der Tele(heim)arbeit und des darauf bezogenen Diskurses 19

1.2 Das Geschwätz der großen Zahl – zur Verbreitung der Teleheimarbeit in Deutschland 23

1.3 Teleheimarbeit als arbeitssoziologischer Untersuchungsgegenstand und als exemplarische Arbeitsform – zu den Zielen der vorliegenden Arbeit 27

1.4 Methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit 31

2. Stand der Forschung und eigene Fragestellungen **34**

2.1 Begriffliche Präzisierungen 34

2.1.1 Telearbeit 34

2.1.2 Teleheimarbeit 37

2.2 Stand der Forschung zur Teleheimarbeit in Deutschland 39

2.2.1 Betriebsstrategische Aspekte der Einführung von Teleheimarbeit 42

2.2.2 Arbeitsorganisation und betriebliche Kontrolle 45

2.2.3 Juristische und arbeitspolitische Verortungen 48

2.2.4 Alltagspraxis und Verhältnis von Erwerbsarbeit und Privatleben 50

2.2.5 Kritische Bewertung des Stands der Forschung zur Teleheimarbeit und Entwicklung ergänzender Perspektiven 53

2.3 Eigene Fragestellungen und theoretische Rahmungen 57

2.3.1 Forschungsleitende Perspektiven zur Analyse von Teleheimarbeit 60

2.3.2 Teleheimarbeit im Kontext arbeits- und industriesoziologischer Perspektiven zum Wandel der (Erwerbs-)Arbeit 65

2.3.3 Das Konzept der „Alltäglichen Lebensführung“ als Analyserahmen für Arbeits- und Alltagshandeln in Teleheimarbeit 70

3. Anlage und Durchführung der empirischen Untersuchung **75**

3.1 Erhebung: Design und Durchführung 78
3.1.1 Kriterien der Fallauswahl 79
3.1.2 Sampling 81
3.1.2.1 Zugang zum Untersuchungsfeld 81
3.1.2.2 „practical sampling“ 82
3.1.3 Wahl der Methode: Interviews als zentrale Datenart 84
3.1.4 Erhebungsverfahren: Leitfadenorientierte Interviews 86
3.1.4.1 Art der zu generierenden Daten: Erzählungen und Beschreibungen 88
3.1.4.2 Interviewführung 90
3.1.4.3 Kritische Reflexion des Erhebungsverfahrens 94

3.2 Auswertung: Methodologie und Verfahren 95
3.2.1 Rekonstruktion von Praxen und Sinndeutungen: naturalistische versus konstruktivistische Methodologie 96
3.2.2 Auswertungsverfahren 97
3.2.2.1 Transkription 98
3.2.2.2 Interaktionskontrolle und formale Sprachanalyse 99
3.2.2.3 Sequenzieren und Codieren 102
3.2.2.4 Formulierende und reflektierende Interpretation 103
3.2.2.5 Fallimmanenter dimensionaler Vergleich 104
3.2.2.6 Thematisch strukturierte Fallbeschreibung 105
3.2.2.7 Generierung einer Typologie 105

3.3 Zur Form der Ergebnispräsentation 106
3.3.1 Zur Darstellungsweise der empirischen Befunde 107
3.3.2 Zur Struktur der Kapitel 4 bis 7 110

4. Familienbezogene Teleheimarbeit von BüroarbeiterInnen **113**

4.1 Mit Partner lebende familienbezogene Teleheimarbeiterinnen 115
4.1.1 Ein Fallbeispiel 116

4.1.2 Zustandekommen des Teleheimarbeitsarrangements 120
4.1.2.1 Betriebliche Interessen 121
4.1.2.2 Motivlagen der Beschäftigten für familienbezogene Teleheimarbeit 122
4.1.2.2.1 Gemeinsamkeiten des „doppelten Lebensentwurfs“ 123
4.1.2.2.2 Balancen von Arbeit und Leben: Divergierende biographische Orientierungsmodi 127
4.1.3 Soziokulturelle Hintergründe der Teleheimarbeit 130
4.1.3.1 Innerfamiliale Ordnung und „symbolische Unterstützung“ durch den Partner 130
4.1.3.2 Verortung der Teleheimarbeiterinnen nach sozialen Milieus 132
4.1.3.2.1 Kleinbürgerlich-kleinstädtisches neues Angestellten-Milieu 133
4.1.3.2.2 Großstädtisch-akademische Milieus 135
4.1.4 Alltagspraxis familienbezogener Teleheimarbeit 137
4.1.4.1 Arbeitsvertragliche Rahmensetzungen 138
4.1.4.2 Gewichtung der Erwerbsarbeitsanteile zu Hause versus im Betrieb 139
4.1.4.3 Alltägliche Balance von Arbeit und Leben: Modi der Arbeitszeitgestaltung 140
4.1.4.4 Ressourcen zur Kinderbetreuung 143
4.1.4.5 Subjektiver Zeitwohlstand durch Teleheimarbeit 144
4.1.5 Diskussion 145

4.2 Allein erziehende familienbezogene Teleheimarbeiterinnen 151
4.2.1 Darstellung der beiden Fälle 153
4.2.2 Zustandekommen des Teleheimarbeitsarrangements 161
4.2.2.1 Betriebliche Interessen 161
4.2.2.2 Motiv- und Interessenlagen der Beschäftigten 163
4.2.3 Soziokulturelle Kontextuierungen der Teleheimarbeit Alleinerziehender 165
4.2.4 Alltagspraxis familienbezogener Teleheimarbeit von Allein-erziehenden 167
4.2.5 Diskussion 168

4.3 Familienbezogene Teleheimarbeit: Zusammenfassende Diskussion 172
4.3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen 173
4.3.2 Soziale Kontextbedingungen der Kinderbetreuung 176
4.3.3 Individuelle Ausgestaltung der Arrangements 177
4.3.4 Zur quantitativen Verbreitung familienbezogener Teleheimarbeit 181

5. Leistungsbezogene Teleheimarbeit von BüroarbeiterInnen 184

5.1 Leistungsbezogene alternierende TeleheimarbeiterInnen 187
5.1.1 Ein Fallbeispiel 187
5.1.2 Zustandekommen des Teleheimarbeitsarrangements 191
5.1.2.1 Betriebliche Interessen 194
5.1.2.2 Motivlagen der Beschäftigten 195
5.1.3 Orientierungen und soziokulturelle Hintergründe der Beschäftigten 201
5.1.4 Alltagspraxis leistungsbezogener alternierender Teleheimarbeit 204
5.1.4.1 Formen der Leistungskontrolle 204
5.1.4.2 Modi der Arbeitszeitgestaltung 205
5.1.4.2.1 Gewichtung der Erwerbsarbeitsanteile zu Hause versus im Betrieb 206
5.1.4.2.2 Gestaltung der Heimarbeitstage: Arbeitszeitdauer und -lage 208
5.1.4.3 Familiale Arrangements 210
5.1.4.4 Subjektiver Zeitwohlstand durch Teleheimarbeit 213
5.1.5 Ein atypischer Fall: ‘Subversive’ Aneignung leistungsbezogener Teleheimarbeit 214
5.1.5.1 Falldarstellung Herr Christ (I 13) 214
5.1.5.2 Herrn Christs ‘subversive’ Aneignung als fallspezifische Besonderheit 217
5.1.6 Diskussion 219

5.2 Eine ‘alternativlose’ Sonderform: Leistungsbezogene reine TeleheimarbeiterInnen 222
5.2.1 Ein Fallbeispiel 223
5.2.2 Zustandekommen des Teleheimarbeitsarrangements 227
5.2.2.1 Betriebliche Interessen 227

5.2.2.2 Motivlagen der Beschäftigten 230
5.2.3 Orientierungen und soziokulturelle Hintergründe der Beschäftigten 231
5.2.4 Alltagspraxis leistungsbezogener reiner Teleheimarbeit 233
5.2.4.1 Betriebliche Einbindung und Kooperation 234
5.2.4.2 Gestaltung der Arbeitszeiten 236
5.2.5 Diskussion 238

6. Alternativlose Teleheimarbeit von mobilen KundenbetreuerInnen **241**

6.1 Sample-Struktur und Fallbeispiele 243

6.2 Zustandekommen des Teleheimarbeitsarrangements 249
6.2.1 Betriebliche Interessen 250
6.2.2 Einstellungen der Beschäftigten zu alternativloser Teleheimarbeit 251

6.3 Exkurs zum Wandel des Außendienstes: Zugrunde liegende Arbeitsorientierungen 252
6.3.1 'Heroischer' Außendienst: Ältere Mobilarbeiter 253
6.3.2 Professionalität und Pragmatismus: Jüngere Mobilarbeiterinnen 256

6.4 Alltagspraxis der Teleheimarbeit von mobilen KundenbetreuerInnen 259
6.4.1 Räumliche Gegebenheiten 260
6.4.2 Arbeitszeitgestaltung 262
6.4.3 Mehrbelastungen als Resultat des Übergangs in Teleheimarbeit 263
6.4.3.1 Entstehung von 'Mischzeiten' und Zunahme von arbeitsergänzenden Tätigkeiten 264
6.4.3.2 Herstellung von effizienten Bedingungen zur Teleheimarbeit 266
6.4.4 Zeitsouveränität und Flexibilität 267
6.4.5 Interpenetration von Erwerbsarbeit und Privatleben 269
6.4.6 Betriebliche Sozialität 271

6.5 Diskussion 272

7. Selbstbezügliche Teleheimarbeit von Ein-Personen-Selbständigen **276**

7.1 Sample-Struktur und Kurzdarstellung der Fälle 278

7.2 Zustandekommen des Teleheimarbeitsarrangements 287

7.2.1 Externe Markt- und Produktionsbedingungen 288

7.2.1.1 Funktionen selbständiger TeleheimarbeiterInnen für Betriebe 288

7.2.1.2 Sonderform „Virtuelle Unternehmen“ 289

7.2.1.3 Auftragsakquise 290

7.2.2 Biographische Verselbständigung: Wege zur freiberuflichen Teleheimarbeit 291

7.2.2.1 Verselbständigung als biographisches Entscheidungshandeln 293

7.2.2.2 Verselbständigung als verlaufskurvenhafte Entwicklung 294

7.3 Orientierungen und soziokulturelle Hintergründe der Teleheimarbeitenden 297

7.3.1 Selbstvermarktung: Professionelle Selbstentfaltung ohne unternehmerisches Erfolgsstreben 297

7.3.2 Lebensentwürfe als Grundlage erwerbsbiographischen Handelns 300

7.3.2.1 Alternative’ Lebensentwürfe 301

7.3.2.1.1 Nonkonformisten 302

7.3.2.1.2 Drifter 303

7.3.2.2 Pragmatische Lebensentwürfe 305

7.3.2.3 Alternativlos-pragmatistische Lebensentwürfe 306

7.3.3 Zusammenfassende Verortung nach individuellen Lebensführungsmustern 307

7.4 Alltagspraxen von selbständigen TeleheimarbeiterInnen 311

7.4.1 „man kann ja kaum behaupten dass die Arbeit ruft wenn alles andere genauso ruft“ – Alltagspraxis in lebensweltlich begrenzter Erwerbsarbeit 312

7.4.1.1 Relative Eigenständigkeit der Sphären Erwerbsarbeit und Privatleben 313

7.4.1.2 Zeitliche Strukturierung des Alltags 313

7.4.1.3 Umgang mit Auftragsschwankungen im familialen Kontext 315

7.4.2 „diese Geschichte ist ja nicht nur meine Arbeit; is auch mein Hobby“ – Alltagspraxis in lebensweltlich entgrenzter Erwerbsarbeit 315
7.4.2.1 Dominanz der Erwerbsarbeit 316
7.4.2.2 to the limits: Arbeitsvolumen 317
7.4.2.3 Arbeitsorganisation und Selbststeuerung 318
7.4.3 „irgendwo überschneidet sich dann das Hobby mit dem Job“ – Alltagspraxis in lebensweltlich entgrenzter Tätigkeit 320
7.4.3.1 ‘Ganzheitliche’ Arbeits- und Lebenspraxis 320
7.4.3.2 Lebensweltliche Grundlagen 322
7.4.3.3 Computeralltag: Ganzheitliche Tätigkeit zwischen ‘Arbeit’ und ‘Freizeit’ 323
7.4.4 Typenübergreifende Aspekte der Praxis selbstbezüglicher Teleheimarbeit 325
7.4.4.1 Kooperation 326
7.4.4.2 Rückzug aus betrieblichen Sozialzusammenhängen 328
7.4.4.3 Qualifikation und Qualifizierung 329
7.4.4.4 Arbeitszeiten 330

7.5 Diskussion 331

8. Zusammenfassende Diskussion: Formen der Teleheimarbeit **337**

8.1 Vier Grundformen der Teleheimarbeit 338
8.1.1 Familienbezogene Teleheimarbeit von Büroarbeiterinnen 339
8.1.2 Leistungsbezogene Teleheimarbeit von BüroarbeiterInnen 343
8.1.3 Alternativlose Teleheimarbeit von mobilen KundenbetreuerInnen 345
8.1.4 Selbstbezügliche Teleheimarbeit von Ein-Personen-Selbständigen 347

8.2 Entstehungsgründe von Teleheimarbeitsarrangements 349
8.2.1 Teleheimarbeitsarrangements im betrieblichen Kontext 350
8.2.2 Motivlagen der Arbeitenden 352

8.3 Funktionsbedingungen und Steuerungsformen der Teleheimarbeit 354

9. Arbeits- und Alltagspraktiken in Teleheimarbeit **360**

9.1 Betriebliche Kommunikation und Kooperation 360
9.1.1 Reduktion halbformeller Kooperation und Ausdünnung des kommunikativen betrieblichen Sozialzusammenhangs 361
9.1.2 Funktionsverlust informeller betrieblicher Standards 366
9.1.3 Lebensweltlicher Eigensinn und Privatisierung der Arbeitspraxis 369

9.2 Betriebliche Kontrolle, Selbstkontrolle und Selbstorganisation 371
9.2.1 Praktizierte Ergebniskontrolle: Nachverhandlungen und personales Vertrauen 371
9.2.2 Selbstkontrolle: Eigenbemessung von Arbeitsleistungen 375
9.2.2.1 Wahrnehmungs- und Orientierungsmodi 375
9.2.2.2 Selbstwahrnehmung und -bewertung der Arbeitsproduktivität 380
9.2.3 Selbstorganisation als Erfordernis 384
9.2.4 Teleheimarbeit als selbstorganisierter Lernprozess 387
9.2.5 Veränderungen der Balance von Fremdkontrolle und Eigenständigkeit 390

9.3 Zeitstrukturen der Teleheimarbeit: Emergenz potenzieller Arbeitszeiten 394
9.3.1 „wenn's mal nicht läuft" – Bewusste Unterbrechungen der Arbeit 395
9.3.2 Entgrenzung des Arbeitstages: Erwerbsarbeit „im Hinterkopf" und „vor Ort" 397
9.3.3 Soziale Zeitordnungen 400

9.4 some things never change: Individuelle Balancen von Arbeit und Leben und die strukturelle Imbalance des Geschlechterverhältnisses 401

10. Teleheimarbeit als Ausdruck postfordistischer Arbeits- und Lebensverhältnisse **405**

10.1 Ausdifferenzierung und Reintegration von betrieblicher Erwerbsarbeit und privatem Alltag 406

10.2 Duale Subjektivierung von Arbeit 410
10.2.1 Individualisierung der Arbeitsbeziehungen 412

10.2.2 Selbstbezügliche Arbeitsorientierungen und Privatisierung 414
10.2.3 Subjektivierung und generationaler soziokultureller Wandel am Beispiel der Teleheimarbeit 418
10.3 Postfordistische Arbeits- und Alltagsarrangements: Teleheimarbeit als individualisiertes soziales Tauschverhältnis 420

Anhang: Transkriptionsregeln **427**

Literaturverzeichnis **429**

1. Einleitung

Nur wenige Formen der Arbeitsorganisation haben in den letzten Jahren eine so große öffentliche Aufmerksamkeit erfahren wie die Telearbeit. Sie wird im Kontext der allgemeinen Verbreitung von Computern und Kommunikationstechnologien prominent als eine neuartige Option für eine selbstbestimmtere Gestaltung des Verhältnisses von Erwerbsarbeit und Privatleben wahrgenommen. Damit versinnbildlicht sie zugleich die Differenz der vielfach ausgerufenen Informationsgesellschaft zur 'alten' Industriegesellschaft und fungiert somit als Symbol für den Wandel der Arbeit. Der Diskurs zur Telearbeit ist häufig unterlegt mit normativen Leitbildern und weitreichenden (aber wenig fundierten) theoretischen Prämissen. Die empirische Wirklichkeit der Teleheimarbeit bleibt demgegenüber unterbelichtet. Die vorliegende Arbeit fragt aus arbeitssoziologischer Perspektive, welche typischen Formen von Teleheimarbeit es überhaupt gibt und wie sich in diesen die Qualität der Erwerbsarbeit selbst und das Verhältnis von Arbeit und Leben gegenüber 'normaler' Büroarbeit verändern. Auf dieser Grundlage werden Rückschlüsse über allgemeine Wandlungstendenzen der Arbeitswelt möglich. Das Feld der Teleheimarbeit wird dazu im Sinne einer *grounded theory* (Glaser/Strauss 1967) empirisch begründet erschlossen.

In den öffentlichen Debatten, aber auch in der wissenschaftlichen Literatur, ist ganz überwiegend von *Telearbeit* die Rede. Damit werden intuitiv zwar für gewöhnlich Tätigkeiten gefasst, die zu Hause statt in einem kollektiven, vom Wohnort separierten Büro verrichtet werden. Zuweilen sind aber auch andere Formen, beispielsweise von mobiler Arbeit, gemeint, die außerhalb einer zentralen Arbeitsstätte verrichtet werden.[1] Deswegen soll im Folgenden der etwas umständlichere, aber genauere Begriff *Teleheimarbeit* verwendet werden. Dabei handelt es sich um überwiegend mittel und hoch qualifizierte, in kooperative betriebliche Kontexte eingebundene, von

1 Als Oberbegriff bezeichnet „Telearbeit" dann all jene Arbeitsformen, deren gemeinsamer Nenner allein die Verwendung von Computern und Informationstechnologien zu Erwerbszwecken außerhalb zentraler Betriebsstätten ist. Je nach Erkenntnisinteresse der BetrachterInnen werden aus diesem Feld per eingrenzender Definition unterschiedliche Teilsegmente herausgegriffen und betrachtet. Im Resultat führt das dazu, dass die verschiedenen Beiträge zur Telearbeit sich mit im Detail recht unterschiedlichen Gegenständen beschäftigen.

Informationstechnologien unterstützte Tätigkeiten, die nicht ausschließlich in der Wohnung der Arbeitenden verrichtet werden. Der Normalfall ist vielmehr, dass die Erwerbsarbeit *alternierend*, also im Wechsel zwischen betrieblichem und häuslichem Arbeitsplatz praktiziert wird.[2] Auch bei einem relativ geringen Heimarbeitsanteil[3] von ein bis zwei Tagen pro Woche verändert sich die Arbeitsweise der Beschäftigten deutlich.

Die Besonderheiten der Teleheimarbeit gegenüber 'regulärer' Büroarbeit liegen vor allem darin, dass die industriegesellschaftlich übliche räumliche und zeitliche Trennung der Sphären Erwerbarbeit und Privatleben aufgehoben wird und erweiterte Möglichkeiten für flexible Übergänge zwischen diesen Bereichen entstehen. Durch dieses veränderte Wechselverhältnis kann insbesondere die Problematik der Vereinbarkeit Beruf und Familie individuell besser gestaltet werden. Zugleich distanzieren sich Teleheimarbeitende[4] räumlich vom sozialen Kontext des Betriebs. Teleheimarbeit daher erfordert ein hohes Maß an Selbstorganisation der Tätigkeit durch die Arbeitenden und führt damit tendenziell zu mehr Selbstbestimmung *in* der Arbeit. Die Frage nach der jeweiligen alltagspraktischen Umsetzung der Arbeitsaufgabe durch die Arbeitenden erhält besondere Bedeutung.

Veränderungen der betrieblichen Arbeitsorganisation hin zu aufgabenorientierten und in ihrer Ausführung vermehrt durch die Arbeitenden selbst organisierten Arbeitsformen, eine zunehmende Nachfrage der Arbeitenden nach zeitlich und räumlich flexibler Arbeit sowie weitere Verbesserungen der informationstechnischen Bedingungen für Kooperationen

---

2 Im Folgenden werden mit „Teleheimarbeit" sowohl reine als auch alternierende Formen gemeint; nur wenn ausschließlich das eine oder das andere gemeint ist, wird das jeweilige Attribut hinzugefügt.

3 Von Teleheimarbeit soll aber nur dann gesprochen werden, wenn die arbeitende Person regelmäßig mindestens einen ganzen Arbeitstag pro Woche außerhalb einer zentralen Betriebsstätte tätig ist. Dadurch werden nur gelegentliche und rein additive erwerbsbezogene Aktivitäten zu Hause aus der Betrachtung ausgeschlossen.

4 Die obligatorische Fußnote zur Verwendungsweise des Genus: In der vorliegenden Arbeit wird *nicht* konsequent nur die männliche (oder die weibliche) Form verwendet. Der Autor hält die in soziologischen Abhandlungen häufig angeführte Begründung, dass dies die Lesbarkeit erleichtere, für fadenscheinig – und das nicht nur, weil sie die Lesekompetenzen der mutmaßlichen RezipientInnen grob unterschätzt. Männliche und weibliche Formen kommen in dieser Arbeit systematisch immer dann vor, wenn es explizit um Männer oder Frauen geht. Der Autor war bemüht, männliche und weibliche Formen ansonsten entweder geschlechtsneutral oder beidgeschlechtlich zu verwenden und vertraut auf die Lesekompetenz und das Wohlwollen der RezipientInnen, entsprechende Mängel zu übersehen bzw. selbst zu beheben.

über räumliche Distanzen hinweg: Diese Entwicklungstendenzen geben Anlass zu der Erwartung, dass Teleheimarbeit in der Arbeitswelt künftig zu einem alltäglichen Element der Arbeitsorganisation werden wird und ihre derzeitige Sonderstellung insofern ein „Übergangsphänomen" darstellt (vgl. Dostal 1999a,b). Aber auch fünf Jahre nach Veröffentlichung dieser Prognose scheint es noch ein weiter Weg, bis Teleheimarbeit eine gesellschaftliche Normalität geworden sein wird: Teleheimarbeit wird weiterhin relativ selten praktiziert. Gleichwohl werden in den praktizierten Fällen von Teleheimarbeit neue 'Normalitäten' von Arbeit und Leben erkennbar, die in der vorliegenden Untersuchung herausgearbeitet werden sollen.

Tele(heim)arbeit wird in der vorliegenden Arbeit auch im Hinblick auf darin beobachtbare Merkmale eines generellen gesellschaftlichen Wandels der Arbeit genauer durchleuchtet. Sie steht als extreme und prototypische Form der Umsetzung von allgemeinen Merkmalen eines Wandels der Arbeit im Kontext der allgemeinen Verbreitung von Informationstechnologien (Informatisierung), des Wandels der betrieblichen Arbeitsorganisation, von Veränderungen des Verhältnisses von Erwerbsarbeit und Privatleben sowie des Wandels von Arbeitsorientierungen.

1.1 Kurze Geschichte der Tele(heim)arbeit und des darauf bezogenen Diskurses

„Tele(heim)arbeit" ist ursprünglich eine Kopfgeburt: Die leitbildhafte Vorstellung davon, dass Menschen zu Hause statt im Büro arbeiten und dabei datentechnisch mit zentralen Büros vernetzt sind, entstand seit Mitte der 1970er Jahre mit den ersten praktikablen Informations- und Kommunikationstechnologien, zunächst in den USA, dann in Europa. Recht bald danach waren Stimmen zu hören, dass dies „*die* Arbeitsform der Zukunft" sein könnte, die mehr individuelle Entfaltung und Lebensqualität bietet.[5] Sie sollte zudem vor allem in den USA zur Lösung von wachsenden Verkehrsproblemen in den urbanen Ballungszentren beitragen. Das unhinterfragte Leitbild waren reine Heimarbeitstätigkeiten ohne betrieblichen Arbeitsanteil. Seit Ende der 70er Jahre entstanden, wiederum vor allem in den USA, aber auch in der Bundesrepublik, vereinzelte betriebliche Modellprojekte, in denen die Praktikabilität der Arbeitsform Teleheimarbeit getestet werden sollte. Diese Modellprojekte umfassten in Deutschland

5 Federführend waren Autoren, die im Sinne einer '*scientific fiction*' wissenschaftlich informierte Zukunftsszenarien entwarfen, allen voran Toffler (1980).

vornehmlich gering qualifizierte Schreib- und Sachbearbeitungsaufgaben und qualifizierte Programmiertätigkeiten.

Zugleich wurden in medialen und wissenschaftlichen Debatten weitere Motive für die Anwendung von Teleheimarbeit entwickelt: Neben der Verringerung von Pendlerströmen aus ökologischen Gründen wurden erweiterte Möglichkeiten zur Integration benachteiligter Beschäftigtengruppen (seien es Behinderte oder Gefängnisinsassen) ebenso diskutiert wie die Entwicklung strukturschwacher Regionen durch gezielte Ansiedlung von Teleheimarbeitsplätzen oder von wohnortnahen „Telearbeitszentren". Nachhaltig durchsetzen konnten sich im Verlauf der 90er Jahre aber allein die Leitmotive der besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie und der Produktivitätssteigerung durch effizientere Arbeitsbedingungen zu Hause. Begleitet wurde diese öffentliche Diskussion durch eine Flut (halb-)wissenschaftlicher Publikationen, die sich überwiegend auf der Grundlage allgemein-spekulativer Erwägungen und nur selten auf solide Empirie aufbauend mit dem Phänomen Teleheimarbeit und vor allem mit seinen vermuteten Zukunftspotenzialen beschäftigten.

Wenn man über die diskursive Behandlung des Themas Teleheimarbeit im Zeitverlauf spricht, sind zwei Diskursdimensionen zu unterscheiden: der jeweilige Zustand des öffentlichen Interesses und der institutionellen Forschung. Beide konstituieren, in einem partiellen gegenseitigen Bedingungsverhältnis stehend, die öffentliche Wahrnehmung des Phänomens Teleheimarbeit mit. Während das öffentliche Interesse an der Teleheimarbeit als 'Arbeitsform der Zukunft' in der zweiten Hälfte der 80er Jahre wieder abebbte, entstanden seit den frühen 90er Jahren vor allem in großen Konzernen und öffentlichen Einrichtungen in zwar begrenzter, aber allmählich steigender Zahl betriebliche Modellprojekte zur Teleheimarbeit, in denen das Management eigene Erfahrungen mit der Arbeitsform gewinnen wollte. Eine allgemein geteilte Erkenntnis aus der Frühphase der 80er Jahre gelangte in diesen Projekten zur Anwendung: Dass nämlich reine Teleheimarbeit im Allgemeinen weder für den Betrieb noch für die Arbeitenden praktikabel ist. Stattdessen wird Teleheimarbeit in Deutschland überwiegend alternierend praktiziert, das heißt im regelmäßigen Wechsel von Arbeitstagen zu Hause und Arbeitstagen im Betrieb.

Die Modellprojekte der zweiten Entwicklungsphase der Teleheimarbeit wurden sehr vor- und umsichtig betreut – fanden also unter besonders guten Bedingungen statt – und zudem häufig von meist praxis- und implementationsbezogenen Forschungsprojekten zur Teleheimarbeit begleitet. Daraus resultieren einige neue Publikationen zur Teleheimarbeit aus der

ersten Hälfte der 90er Jahre, als das öffentliche Interesse an Teleheimarbeit eher gering war.

Neue Nahrung erhielt die öffentliche Debatte um Teleheimarbeit durch den „Bangemann-Report" der Europäischen Union vom Mai 1994, der „Europas Weg in die Informationsgesellschaft" weisen sollte, und dabei auch der Teleheimarbeit große Bedeutsamkeit zumaß.[6] Im Gefolge davon wurde auch eine recht umfassende, allerdings primär 'konstruktive' – d.h. politisch erwünschte – Ergebnisse erwartende, öffentliche Förderung aufgelegt, die die wissenschaftliche (und durch kommerzielle Institute betriebene pseudowissenschaftliche) Beschäftigung mit dem Thema neu belebt.

Seit dem Bangemann-Report bestand ein *systematisches* administrativ-politisches Interesse daran, die gewerbliche Nutzung von Informationstechnologien und insbesondere die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen im Informations-, Telekommunikations- und Multimedia-Bereich voranzutreiben. Dazu diente Teleheimarbeit sowohl als integraler 'materieller' Bestandteil wie auch als Symbolträgerin. Im Resultat führte dies neben Begleitstudien zur Entwicklung von Teleheimarbeit in großen Konzernen seit Mitte der 90er Jahre zur neuerlichen Einführung öffentlich geförderter Modellprojekte zur Einrichtung von Teleheimarbeit in kleinen und mittleren Unternehmen und in öffentlichen Verwaltungen sowie zur Qualifizierung von Arbeitslosen zu TelearbeiterInnen.

Anders als in den 80er Jahren, als Teleheimarbeit in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert und insbesondere von gewerkschaftlicher Seite vehement kritisiert wurde, entwickelte sich der öffentlich-politische Diskurs von einer ehemals kontroversen Auseinandersetzung um Chancen und Risiken weitgehend in Richtung einer „Schönwetterdiskussion", wie Brandt und Winker (1998: 68) formulieren. Auch die Gewerkschaften behandeln das Thema Teleheimarbeit nicht mehr als Politikum, sondern inzwischen weitestgehend im 'Normalbetrieb'. Inzwischen konzentriert man sich darauf, Betriebsvereinbarungen zur Teleheimarbeit zu schließen, und es gibt eine bundesweite gewerkschaftlich initiierte Beratungsstelle (das „Online Forum Telearbeit", http://www.onforte.de).

Auch in der Praxis ist eine partielle 'Normalisierung' der Entwicklung von Teleheimarbeitsplätzen dahingehend zu konstatieren, dass sie sich

---

6 Der Bangemann-Report ist seinerseits als Reaktion der EU auf den vom damaligen U.S.-Vizepräsident Al Gore im September 1993 – mitsamt einem umfassenden administrativen Förderprogramm – proklamierten Ausbau eines „*Information Superhighway*" für die erwartete kommende „*information society*" in den USA zu werten (vgl. dazu Kleinsteuber 1996).

spätestens mit der allgemeinen Verbreitung von ISDN ab Mitte der 90er Jahre zunehmend auch im betrieblichen Alltag zu etablieren beginnen – allerdings als nur in Einzelfällen pragmatisch praktizierte (und den Mitarbeitern aus spezifischen Gründen 'gewährte'), besondere Arbeitsform und nicht als Teil der betrieblichen Normalität. Insofern scheint es berechtigt, darin eine neue, dritte Phase der Entwicklung der Teleheimarbeit zu sehen. Allerdings werden auch weiterhin gezielt betriebliche Modellprojekte vom Management initiiert, und diese prägen weitgehend die öffentliche Wahrnehmung, aber auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Teleheimarbeit. (Denn explizit ausgelobte Modellprojekte sind viel leichter sichtbar und zugänglich als 'alltägliche' Einzelfälle von Teleheimarbeit.)

Insofern entwickelt sich Teleheimarbeit in der Realität auch jenseits der diskursiven Abbildungen und Herstellungen von Wirklichkeit weiter – wenn auch nicht unbedingt *nur* in der Weise, wie die Diskurse dies wahrnehmen lassen.

Die tatsächliche Entwicklung ist gekennzeichnet von einem langsamen aber stetigen Anstieg der Teleheimarbeit, verstanden im Sinne des diskursiven Leitbildes als 'neue' Arbeitsform, die aus 'alten' Formen der Büroarbeit hervorgeht. Parallel dazu steigt die Nutzung des Computers und darauf basierenden Kommunikationsmedien bei jenen Berufsgruppen deutlich an, die auch schon vorher außerbetrieblich tätig waren; sei es partiell zu Hause, wie etwa Lehrer oder Richter, oder sei es unterwegs bzw. an wechselnden Arbeitsorten, wie bei Managern oder Außendienstlern. Auch diese Gruppen werden häufig undifferenziert als Telearbeiter betrachtet. Bei ihnen verändern sich zwar die Arbeits- und Kommunikationsmittel; Grundstrukturen der Tätigkeit bleiben jedoch weitgehend gleich. Demgegenüber wandeln sich bei der Teleheimarbeit als im engeren Sinne 'neuer' Arbeitsform die Grundstrukturen der individuellen Arbeitsorganisation und der betrieblichen Arbeitsteiligkeit in umfassender Weise.

Dass in den Massenmedien gleichwohl häufig ein massiver Anstieg der Zahl der Telearbeitenden kolportiert wird, liegt daran, dass entsprechende Abschätzungen unterschiedslos alle Formen von Telearbeit im weitesten Sinne erfassen.

1.2 Das Geschwätz der großen Zahl – zur Verbreitung der Teleheimarbeit in Deutschland

Telearbeit: Boom hat andere Gründe als vorausgesagt

Frankfurt a.M. In der Europäischen Union gibt es derzeit gut 20 Millionen Telearbeitsplätze, davon sechs Millionen in Deutschland. Wie die Bonner Forschungsgesellschaft Empirica weiter mitteilt, hat sich die Zahl der Telearbeiter in der EU binnen drei Jahren verdoppelt und hier zu Lande fast verdreifacht. Der Boom sei aber keineswegs der klassischen häuslichen Telearbeit zu verdanken, die stagniere. Nach einer Befragung von 11 800 Personen in den EU-Ländern, der Schweiz und den USA erhielten vielmehr die Telearbeit unterwegs, die von Selbständigen in Kleinstbüros sowie die nur stundenweise Telearbeit, die Tätigkeiten im Büro beim Arbeitgeber ergänzt, starken Zulauf.

Für den Experten Norbert Kordey spiegelt sich darin die schnelle Verbreitung neuer Techniken wie E-Mail oder Notebooks mit Web-Anschluss wider. Auch Faktoren wie flexiblere Arbeitszeiten spielten eine große Rolle. Die aktuellen Zahlen zeigten zudem, dass die Unternehmen zwar ihre Computersysteme zusehends für den Fernzugriff durch ihr Personal öffnen, aber weiter zögern, Beschäftigte ganze Tage von zu Hause arbeiten zu lassen.

(Frankfurter Rundschau vom 9. Oktober 2002)

Glaubt man der zitierten Pressemeldung, so beschäftigt sich die vorliegende Arbeit also mit einem „stagnierenden“ Phänomen: der Teleheimarbeit. Genauer gesagt, handelt es sich um ein Phänomen, das – entgegen vielfach gehegten öffentlichen Erwartungen – trotz nunmehr gegebenen ‘technischen’ Möglichkeiten nur relativ langsam Verbreitung in der Arbeitswelt findet. Warum dem so ist, das soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit genauer geklärt werden.

Was an der Meldung ins Auge springt, ist die proklamiert große und stetig größer werdende Zahl an „Telearbeitsplätzen“. Die diskursive Praxis, eine erkleckliche Zahl bereits existierender Telearbeitsplätze zu vermelden, wurde vom Bangemann-Report der Europäischen Kommission aus dem Jahr 1994 (Bangemann 1994) angestoßen und seitdem von politischen Akteuren und der Informationstechnologie-Branche eifrig gefördert (vgl. etwa European Commission DG XIII-B 1999, den „Status-Report“ der Europäischen Kommission zur Telearbeit).

Wichtigste Protagonistin bei der Zahlenproduktion war und ist die Empirica GmbH, ein kommerzielles Institut mit Sitz in Bonn (dessen

Geschäftsführer der in der obigen Pressemeldung zitierte Norbert Kordey ist), das seit 1994 von der EU-Kommission mehrfach damit betraut wurde, Zahlen zur Verbreitung der Teleheimarbeit in Deutschland und anderen EU-Staaten zu eruieren. Eine bei genauerem Hinsehen methodisch haarsträubende „repräsentative" Erhebung erbrachte für 1994 die Zahl von ca. 149.000 zumindest partiell zu Hause tätigen „Telearbeitern" (Empirica 1994).

Das Institut hat sein Erhebungsverfahren nicht offen gelegt; es lässt sich allerdings gleichwohl in groben Zügen aus einem Forschungsbericht heraus (ebd.) rekonstruieren. Grundlage war eine Bevölkerungsbefragung aller Personen über 18 Jahren (also auch Nichterwerbstätige) in fünf europäischen Ländern. Befragt wurden insgesamt 5.300 Personen; nicht klar ist, ob gewichtet nach Bevölkerungsgröße oder mit ungefähr gleicher Fallzahl pro Land. (Der Bericht zur Nachfolgerstudie von 1999 expliziert, dass die auch 1994 untersuchten bevölkerungsreichen Länder der EU fünf Jahre später mit jeweils gleicher Fallzahl von ca. 1.000 erhoben wurden, vgl. Empirica 2000: 19. Daher ist zu vermuten, dass dies auch 1994 der Fall war.) Diese wurden gefragt, ob sie mindestens einen Tag pro Woche zu Hause arbeiten und dabei Computer und Telekommunikationstechnologien verwenden – ohne jede Spezifikation, wozu und in welcher Weise sie dies tun und ohne Klärung, ob es sich um betrieblich gestellte oder eigene Informationstechnologien handelt. Der Anteil der so gefundenen „TeleheimarbeiterInnen" an der Gesamtstichprobe wurde dann sogleich hochgerechnet auf die Gesamtzahl der volljährigen Bevölkerung; das ergab die genannte Zahl der 149.000 in Deutschland. Warum ist das 'haarsträubend'? Nun: Rechnet man diese Zahl zurück auf die von Empirica zugrunde gelegte Stichprobe – bezeichnend ist, dass diese nominellen Fallzahlen an keiner Stelle in den diversen Empirica-Berichten genannt werden –, so zeigt sich (da es sich jeweils um ganze Zahlen handeln muss), dass in der Stichprobe sage und schreibe zwei (in Ziffern: 2) „Teleheimarbeiter" (bzw. drei, sofern die Samplegröße nach Bevölkerungsgröße geschichtet bestimmt worden wäre) erfasst wurden. Angesichts des geringen Gesamtanteils der TeleheimarbeiterInnen ist eine Stichprobe von 1.060 im Verhältnis zur Grundgesamtheit von ca. 70.000.000 (das entspricht 0,0014 % der Grundgesamtheit) viel zu klein, um einer Punktschätzung ernsthaft Glauben zu schenken.

Die 1994 produzierte Zahl wuchs (parallel zur zunehmenden Verbreitung von Computern als Arbeitsgerät) mit jeder neuen Empirica-Befragung – in denen nachfolgend das Kriterium der „Heimarbeit" aufgegeben wurde zugunsten des weitläufigeren (und größere Zahlen versprechenden)

Begriffs „außerbetrieblicher" Telearbeit – bis auf 2.000.000 „Telearbeiter" im Jahr 1999 (Empirica 2000) und 6.000.000 im Jahr 2002 (siehe die oben zitierte Pressemeldung der Frankfurter Rundschau).[7] In einer methodisch solider reflektierten, gleichwohl ähnlich breite Konfidenzintervalle produzierenden, geschichteten Betriebsbefragung schätzte das Stuttgarter Fraunhofer-Institut Arbeitswirtschaft und Organisation im Jahr 1997 ca. 348.000 alternierende und ca. 22.000 reine (jeweils: abhängig beschäftigte) „TeleheimarbeiterInnen" (Fh-IAO 1997: 35–37).

Die Verkündung und permanente Erhöhung der eruierten Zahl von Tele (heim)arbeitsplätzen in Deutschland ist politisch erwünscht, weil dies Fortschritt auf dem proklamierten „Weg in die Informationsgesellschaft" symbolisiert. Die Zahlen haben drei Funktionen: Zunächst wird gegenüber Skeptikern die bereits bestehende Relevanz des Phänomens Teleheimarbeit überhaupt begründet und die weitere Auseinandersetzung damit legitimiert. Zum zweiten wurde für das Jahr 1994 festgestellt, dass die „Zahl der Telearbeiter" in Europa gegenüber der in den USA – als unhinterfragtem technologischen Leitbild – weit zurück hinke (und die Zahl für Deutschland außerdem einen Rückstand gegenüber anderen europäischen Ländern anzeige). Zum dritten schließlich wurde in der Folge mehrfach belegt, dass im Lauf der Jahre deutliche Fortschritte in der Verbreitung der „Telearbeit" zu verzeichnen sind. Kurz gesagt: dass Fortschritt stattfindet („binnen drei Jahren verdoppelt"). – Daraus leitet sich unmittelbar eine politische Botschaft ab: Es gebe zwar schon heute eine nennenswerte Zahl von Teleheimarbeitern in Europa, aber in den USA sei diese „Arbeitsform der Zukunft" schon weiter fortgeschritten, folglich seien die europäischen Länder in dieser Beziehung rückständig, ergo müsse Teleheimarbeit gefördert werden.

Im Kontext des Bangemann-Reports und des daran anschließenden politischen Diskurses um den Umbau der europäischen Industrie- zu „Informationsgesellschaften" wird Teleheimarbeit definitorisch gleichgesetzt mit neuen (genuin „informationsgesellschaftlichen") Tätigkeitsbereichen und Branchen. Teleheimarbeit wird also als unmittelbarer Indikator für einen

---

7 Insbesondere die so genannte „mobile Telearbeit" – ein schillernder Begriff, hinter dem sich schon immer außerhalb der Betriebszentrale arbeitende Außendienstler sowie reisende Manager verbergen – wird unreflektiert als „neue Arbeitsform" apostrophiert; gerade so, als wären diese Personen erst durch die Einführung von Mobilcomputern und weiteren Informationstechnologien dazu befähigt worden, sich überhaupt außerhalb ihrer Betriebszentralen zu begeben. Ob sich durch die Einführung von Informationstechnologien deren Arbeitsweise überhaupt substanziell ändert, wird nicht hinterfragt, sondern einfach unterstellt.

Wandel der Arbeitsgesellschaft angesehen und dient insofern als Gradmesser für die Fortschrittlichkeit der Länder Europas (im Vergleich zu den USA).

Den Wunsch nach der Vermeldung möglichst großer und im Zeitverlauf möglichst stark ansteigender Zahlen zur Telearbeit bzw. Teleheimarbeit erfüllen die mit der Ermittlung des Verbreitungsgrades beauftragten Institute – bewusst oder unbewusst mittels unzulänglicher Formaldefinitionen des Phänomens – dadurch, dass sie 'alte' Formen außerbetrieblicher Informationsarbeit ebenfalls darunter zählen, sofern diese nur neuerdings auch unter Einsatz von Informationstechnologien verrichtet werden.

Damit wird aber nicht mehr produziert als ein statistisches Artefakt. Denn hinter einem so allgemein verstandenen Begriff von „Telearbeit" verbirgt sich nichts anderes als die Zahl der außerhalb von Betrieben, d.h. zu Hause, unterwegs oder vor Ort bei Kooperationspartnern oder Kunden zur Erwerbsarbeit genutzten (mobilen und stationären) Personal Computer. Subsumiert werden darunter in Bezug auf Beruf, Tätigkeitsinhalte und betriebliche Kontexte in vielfältiger Weise divergierende Arbeitsformen: Jede zu Hause Unterricht vorbereitende Lehrerin, jeder Außendienstler, jede zu Hause arbeitende Verwaltungsangestellte, jeder Manager auf Reisen, jede Landvermesserin wäre demnach unterschiedslos „TelearbeiterIn", wenn er oder sie nur einen Computer und darauf basierende Kommunikationsmedien benutzt. Welche Bedeutung für die Arbeitswelt diese Verbreitung von Informationstechnologien haben könnte bzw. hat, interessiert dagegen nicht weiter: Die öffentliche Bedeutung reduziert sich letzten Endes auf die krude Gleichung 'Computer = Fortschritt'.

Demgegenüber ist das implizite soziale Leitbild der Diskussionen um „Telearbeit" das Modell der Teleheimarbeit im engeren Sinne, nämlich nach gängiger Vorstellung üblicherweise in einem Betrieb erbrachte Büroarbeit, die neuerdings, unterstützt von Informationstechnologien, zumindest anteilig zu Hause verrichtet wird. Die Zahl der solchermaßen verstandenen Teleheimarbeiter ist im letzten Jahrzehnt, ausgehend von einem niedrigen Niveau, tatsächlich zwar stetig, aber keineswegs exponential gestiegen.

Insgesamt ist der öffentliche Diskurs zur Teleheimarbeit also durch einen eklatanten Widerspruch charakterisiert: Während die inhaltliche Diskussion um den Gegenstand nach dem ersten Modus eng an 'neuen', d.h. neu entstehenden, Arbeitsformen und Arbeitsplätzen ausgerichtet ist – und das sind im engeren Sinne (alternierende) Teleheimarbeitsplätze –, werden die Zahlen nach dem zweiten Modus entsprechend der Verbrei-

tung außerbetrieblich für Erwerbsarbeit genutzter Informationstechnologien bestimmt.

Die oben zitierte Pressemeldung ist gewissermaßen ein historisches Dokument dafür, dass die offenkundige Schizophrenie zwischen Zahl und Begriff auch für die Zahlenproduzenten im öffentlichen Diskurs nicht länger haltbar erscheint. Daher wird neuerdings auch von diesen eine begriffliche Differenzierung vollzogen, die angesichts des vorherigen Unfugs (und nur dann) geradezu einen Erkenntnisfortschritt der öffentlichen Debatten zur „Telearbeit" darstellt. Zugleich ist die Meldung aber auch ein Indikator für den Kollaps des von der EU initiierten Diskurses um die „Informationsgesellschaft" als qualitativ neue Wirtschafts- und Gesellschaftsformation. Sie zeigt, gegen den Strich gelesen, an, dass man sich im politisch gesteuerten Diskurs zur Teleheimarbeit weitgehend darauf beschränkt, die Zahl der mobilen Computer und der PCs mit Internetzugang als Indikator eines „grundlegenden Wandels der Arbeitswelt" und „Übergangs zur Informationsgesellschaft" zu postulieren, aber geflissentlich darauf zu verzichten, die *Qualität* der postulierten Veränderungen näher zu beleuchten.

Genau darum geht es in der vorliegenden Untersuchung, die – unter Bezugnahme auf aktuelle arbeits- und industriesoziologische Diskurse um Wandlungstendenzen der Arbeitswelt – in einer primär arbeitssoziologischen Perspektive auf (alternierende und reine) Teleheimarbeit als exemplarische 'neue Arbeitsform' fokussiert. Dagegen wird im Folgenden auf eine tiefer gehende ideologiekritische Analyse der von politischen und wirtschaftlichen Interessen durchsetzten Debatten um Tele(heim)arbeit und ihrer Hintergründe verzichtet – auch wenn dies ein eigener lohnender Untersuchungsgegenstand wäre.

1.3 Teleheimarbeit als arbeitssoziologischer Untersuchungsgegenstand und als exemplarische Arbeitsform – zu den Zielen der vorliegenden Arbeit

Teleheimarbeit hat recht unterschiedliche Funktionen: Als inzwischen positiv besetztes öffentliches Leitbild einer selbstbestimmten und flexiblen Arbeitsgestaltung dient sie politisch dazu, der interessierten Öffentlichkeit die verheißene Informationsgesellschaft schmackhaft zu machen und entsprechende steuerfinanzierte Förderprogramme zu legitimieren. Für Einige ist sie aufgrund der öffentlichen Mittel, aber auch der öffentlichen Attraktivität und (allein) daraus abgeleiteten 'Relevanz' des Themas ein wohlfeiler Markt für schnelle und empirisch oberflächliche Forschungen.

Im Kontext der Arbeits- und Industriesoziologie ist sie ebenso sehr exemplarische Arbeitsform wie blinder Fleck.

Die Entwicklung der Teleheimarbeit steht zweifelsohne in einem engen sachlichen Zusammenhang mit generellen Wandlungsprozessen der Arbeitswelt. Diese Entwicklungen sind vor allem zu sehen

- in der Veralltäglichung des Computers und weiterer Informationstechnologien als Arbeitsmittel,
- in veränderten Prinzipien betrieblicher Arbeitsorganisation und Mitarbeiterkontrolle,
- im Entstehen neuer Formen der (Ein-Personen- bzw. Schein-) Selbständigkeit und
- in einem Wandel der Arbeitsorientierungen von Erwerbstätigen.

Ohne diese Entwicklungen wäre die Arbeitsform Teleheimarbeit nur schwerlich vorstellbar.

Demgemäß wird Teleheimarbeit im Kontext entsprechender arbeits- und industriesoziologischer Fachdebatten auch gern als prominentes Beispiel für die jeweilige Entwicklung angesehen. Auch ohne systematische inhaltsanalytische Validierung mag es gestattet sein zu behaupten, dass die Parenthese „... *(z.B. Telearbeit)* ...“ geradezu einen *running gag* in jenen arbeits- und industriesoziologischen Texten darstellt, die im Kontext von Debatten zum Wandel der Arbeit (insbesondere zur Informatisierung, neuen Führungskonzepten und veränderten Modellen von Arbeit und Leben) beispielhaft auf plakative Belege für andersartige, ‘neue’ Arbeitsformen verweisen wollen. Tele(heim)arbeit dient unhinterfragt als *das* Beispiel für Wandlungstendenzen. So gesehen, erscheint Tele(heim)arbeit dann in der Summe als Prototyp einer andersartigen, neuen Arbeitsorganisation und wird gewissermaßen als Spitze des Eisbergs verstanden, als extreme und verdichtete Veranschaulichung dessen, was sich an Wandlungsprozessen in großen Teilen der Arbeitswelt insgesamt sich vollzieht. Bezug genommen wird aber weniger auf die empirische Realität denn auf das medial vermittelte soziale Leitbild der Teleheimarbeit. Eine immerhin mögliche ‘Banalität des Neuen’ wird demgegenüber kaum erst in Betracht gezogen. Die vorliegende Arbeit will auch zu einer Öffnung der Perspektive in diese Richtung beitragen.

Das zentrale Ziel der Untersuchung ist, die durch Teleheimarbeit induzierten Auswirkungen auf die Arbeitspraxis, aber auch auf den privaten Alltag der Arbeitenden in einer arbeitssoziologischen Perspektive empirisch zu analysieren. Dabei geht es in einem spezifischen Sinne auch um die *Verbreitung* dieser Arbeitsform: Unter der Prämisse, dass die Zahl der im engeren Verständnis Teleheimarbeitenden weiterhin eher moderat

scheint, ist die leitende Fragestellung, warum Teleheimarbeit entgegen mancher Erwartungen und entgegen teils exorbitanter „Potenzialabschätzungen" (die Teil des politisch induzierten Hype um Telearbeit sind) bislang gerade *keine* weite Verbreitung in der Arbeitswelt gefunden hat.

Ausgehend von einem mit qualitativen Interviewmethoden erhobenen Sample sollen die spezifischen Merkmale von Teleheimarbeitsplätzen und von TeleheimarbeiterInnen – typologisch differenziert nach unterschiedlichen Praxisformen und betrieblichen wie privaten Kontexten – im Sinne einer *Soziologie der Teleheimarbeit* genauer bestimmt werden. Dadurch werden die Bedingungen der Genese von Teleheimarbeitsplätzen systematisch erfasst und der Rückschluss auf Faktoren möglich, die ihre 'massenhafte' Verbreitung beschränken. Diese Bedingungen sind in Tätigkeitsinhalten, Kooperationsstrukturen, betrieblichen Interessen und Kontrollprinzipien ebenso zu verorten wie in den Motiven der Arbeitenden zur Teleheimarbeit, ihren Handlungskompetenzen und ihrer spezifischen Arbeitsmotivation. Ziel ist insbesondere, die *sozialen* Grundlagen der Teleheimarbeit aufzudecken. Insofern geht es zugleich auch um eine Soziologie der Teleheimarbeit*erInnen*.

„Was bewirkt Teleheimarbeit?" So könnte in bewusst doppeldeutiger Formulierung die formale Leitfrage zu den beiden genannten Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit lauten:

–Zum einen steht – im Akkusativ – die Frage nach der *Genese* von Teleheimarbeit. Das betrifft sowohl die betrieblichen Interessen und Zielsetzungen als auch die Frage, welche gesellschaftlichen Teilgruppen und welche Beschäftigten überhaupt von Teleheimarbeit angesprochen werden: Inwiefern und warum trifft die Arbeitsform Teleheimarbeit also auf 'Resonanz' bei Betrieben und Erwerbstätigen?

–Zum anderen steht – im Nominativ – die Frage nach den *Auswirkungen* der Arbeitsform Teleheimarbeit auf die Arbeitspraxis: Welche typischen Veränderungen ergeben sich durch die Einführung von Teleheimarbeit für die Arbeitenden und für die Betriebe?

Der Untersuchungsgegenstand Teleheimarbeit wird in diesem Sinne in einen arbeitssoziologischen Analyserahmen eingebettet und im Kontext arbeits- und industriesoziologischer Wissensbestände analysiert.

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen soll Teleheimarbeit als 'prototypische' Arbeitsform untersucht werden, die einen *Indikator* für umfassende, aber weitgehend latente Veränderungstendenzen in der Arbeitswelt darstellt und allgemeine arbeitssoziologische Schlussfolgerungen ermöglicht. Ziel ist in dieser Hinsicht eine empirisch begründete Theorie- bzw. Hy-

pothesenbildung über Entwicklungstendenzen qualifizierter Erwerbsarbeit und ihre gesellschaftlichen Hintergründe.

Ganz in diesem Sinne war zu Beginn der Arbeiten an der vorliegenden Untersuchung der primäre Bezugspunkt der Analyse gar nicht die Teleheimarbeit 'als solche', sondern generelle arbeitsgesellschaftliche Entwicklungen. Von diesen wurde angenommen, dass sie in der neuen Arbeitsform Teleheimarbeit besonders plastisch zum Ausdruck kommen und folglich anhand dieser in ihren Ausprägungen und Konsequenzen exemplarisch untersucht werden können.

Dass die vorliegende Untersuchung sich im Resultat dann doch sehr extensiv dem Gegenstand alternierende Teleheimarbeit 'als solchem', und speziell der Frage der Praxis des privaten und des Arbeitsalltags in deren Kontext widmet, ist dem erst im Prozess der Entstehung dieser Arbeit wirklich deutlich gewordenen Sachverhalt geschuldet, dass sich im Hinblick auf das gesicherte arbeitssoziologische Wissen zu diesem Gegenstand große Lücken auftun und verzerrte bzw. oberflächliche Wahrnehmungen den Stand der Forschung prägen. Da man auf dieser Grundlage kaum Folgerungen allgemeiner Art anschließen kann, die Teleheimarbeit als exemplarische Arbeitsform erfassen und mit deren Hilfe sich allgemeine Entwicklungen tiefgründiger analysieren lassen, war es zunächst vonnöten, eine Soziologie der Teleheimarbeit selbst in Angriff zu nehmen. Die ursprünglich zentrale Intention einer exemplarischen Analyse arbeitsgesellschaftlicher Entwicklungstendenzen anhand der Arbeitsform Teleheimarbeit wird – allerdings um den Preis einer nach neuesten Standards 'schlanker Promotionen' vielleicht überdurchschnittlich langen Arbeit – gleichwohl nicht aufgegeben.

Eine wichtige Hilfestellung für die quantitative Reduktion der ursprünglich ausführlicher geplanten exemplarischen Analyse arbeitsgesellschaftlicher Veränderungslinien war, dass der Autor neben der Erstellung dieser Arbeit gemeinsam mit zwei Koautoren auf der Grundlage einer sekundäranalytischen Durchsicht der arbeits- und industriesoziologischen Literatur unter der Sigle der „Subjektivierung von Arbeit" (Kleemann u.a. 1999, 2002) eine integrative Interpretation unterschiedlicher arbeitsgesellschaftlicher Wandlungstendenzen erarbeitet hat, die der vorliegenden Untersuchung zur Teleheimarbeit als ein theoretischer Bezugspunkt dient.

1.4 Methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit

Teleheimarbeit soll im Folgenden in arbeitssoziologischer Perspektive als exemplarische Arbeitsform analysiert werden. Dazu ist es erforderlich, typische betriebliche Konstellationen und Entstehungsgründe von Teleheimarbeit, typische Arbeits- und Alltagspraktiken und die beidem zu Grunde liegenden Motivationen und Orientierungen der Teleheimarbeitenden zu erfassen. Es gilt also mit anderen Worten, eine Soziologie der Teleheimarbeit und der Teleheimarbeit*erInnen* zu erarbeiten, um auf dieser Grundlage die Möglichkeit zu arbeitssoziologischen Kontextuierungen und Verallgemeinerungen zu eröffnen.

Die vorliegende Arbeit ist aufgrund des, zumindest in Bezug auf das eigene spezifische Erkenntnisinteresse, dürftigen Standes empirisch fundierter Forschungsergebnisse *explorativ* angelegt. Robust erscheinendes Vorwissen über den Gegenstand selbst und allgemeine Erkenntnisse der Arbeitssoziologie und benachbarter Teildisziplinen, das plausibel auf die Situation der Teleheimarbeit übertragen werden kann, sind in das Design und die Durchführung der Arbeit eingeflossen. Gleichwohl wurde bewusst kein deduktiv-hypothesentestendes, sondern ein offenes, induktiv-abduktives Vorgehen gewählt. In Bezug auf das Sampling heißt das, dass Interviewpartner prinzipiell in der Logik eines *theoretical sampling* sukzessive nach dem Kriterium der (vermuteten) theoretischen Relevanz eines Falles aufgrund seiner formalen Konstellation rekrutiert wurden. Dabei erbrachten die sukzessiven Fallauswertungen weitere Hinweise auf theoretisch relevante Aspekte. In Bezug auf die Auswertung bedeutet ein offenes Vorgehen, dass die Interviewdaten so unvoreingenommen wie möglich nach einem formalen methodologischen Verfahren ausgewertet wurden, um auf dieser Grundlage zu empirisch begründeten allgemeinen Aussagen zu gelangen, die im Zweifelsfall zur Relativierung bisher als richtig angenommener Erkenntnisse führen. Zugleich bedeutet Offenheit aber nicht, dass das Rad neu erfunden würde; vielmehr werden die empirischen Ergebnisse so weit wie möglich an den Stand der allgemeinen wissenschaftlichen Debatten angeschlossen und in diese eingeordnet.

Bezugspunkt und implizite Kontrastfolie der empirischen Analysen ist 'reguläre' Büroarbeit. Mit Ausnahme einiger Berufseinsteiger übten alle TeleheimarbeiterInnen vorher die gleiche Tätigkeit in einer zentralen Betriebsstätte aus. Entsprechend bestehen Erfahrungen damit, die die Arbeitenden ins Verhältnis zur Arbeits- und Alltagspraxis der Teleheimarbeit setzen können. Die Arbeitenden selbst sind kompetente Informanten, wenn man die durch Teleheimarbeit induzierten Veränderungen erfassen

will. Nach einer Logik des immanenten Vergleichs können Differenzen der Arbeits- und Alltagspraxis vor und nach der Teleheimarbeit erhoben werden, sofern durch subjektive Wahrnehmungsfilter der Befragten entstehende Verzerrungen der Wirklichkeit mit Hilfe rekonstruktiv-qualitativer Analysemethoden kontrolliert werden.

Forschungsstand, leitende Fragestellungen und Design der Studie werden ausführlicher in den theoretischen bzw. methodologischen Kapiteln 2 und 3 diskutiert. Kapitel 2 präsentiert nach kurzen Begriffsdefinitionen zunächst den Stand der Forschung zur Teleheimarbeit, und aufbauend darauf wird die eigene Analyseperspektive entwickelt. In Kapitel 3 werden dann Design und Durchführung der empirischen Untersuchung dargestellt.

Ein zentrales Ergebnis der Empirie geht bereits in den Aufbau des vorliegende Forschungsberichts ein: Wenn man den Fokus auf die Arbeitspraxis richtet, ist es nicht sinnvoll, von „der" Teleheimarbeit zu sprechen. Vielmehr sind in Abhängigkeit von den Lebenslagen und Motiven der Arbeitenden, den Arbeitsaufgaben, den betrieblichen Interessen und Einbettungen und dem arbeitsrechtlichen Status vier Grundformen von Teleheimarbeit zu unterscheiden, die ihrerseits zum Teil divergente Unterformen aufweisen. Diese vier Grundformen werden in den Kapiteln 4 bis 7 analysiert. Dazu werden jeweils die typischen Entstehungskontexte von Teleheimarbeitsarrangements auf Seiten der Betriebe wie der Arbeitenden, die zugrunde liegenden Orientierungen und soziokulturelle Grundlagen auf Seiten der Arbeitenden, sowie die typischen Strukturen der Arbeits- und Alltagspraxis in der jeweiligen Grundform herausgearbeitet. Insoweit auf die Motive, die sozialen und Milieukontexte, die Lebenslage sowie auf die Orientierungen und kulturellen Prägungen der Arbeitenden fokussiert wird, stellen die Analysen nicht nur eine Soziologie der Teleheimarbeit dar, sondern auch eine Soziologie der Teleheimarbeit*erInnen*.

Die nachfolgenden Kapitel 8 bis 10 sind dagegen in verallgemeinernder Absicht auf die Arbeitsform Teleheimarbeit bezogen. Kapitel 8 fasst zentrale Befunde über Formen Entstehungs- und Funktionsbedingungen vergleichend zusammen. In einer die unterschiedlichen Grundformen übergreifenden Perspektive werden dann in Kapitel 9 Strukturen der Arbeits- und Alltagspraxis analysiert, die der Teleheimarbeit als räumlich dezentrierter sowie zeitlich und sozial entgrenzter Arbeitsform eignen. Herausgearbeitet werden gegenüber herkömmlicher Büroarbeit veränderte Formen der betrieblichen Kooperation und Sozialität, der Fremd- und Selbstkontrolle von Arbeitsleistungen und besondere Qualitäten von Zeitstrukturen und Zeitverwendung. Im abschließenden Kapitel 10 wird die Perspektive

verschoben auf Teleheimarbeit als eine exemplarische postfordistische Arbeitsform, in deren Kontext sich neuartige Arbeits- und Lebensverhältnisse beispielhaft abzeichnen, die möglicherweise auf grundlegenden Prozessen eines gesellschaftlichen Wandels der Arbeit basieren.

2. Stand der Forschung und eigene Fragestellungen

Die in der Einleitung bereits getroffene begriffliche Unterscheidung einerseits in „Telearbeit“ als Oberbegriff für verschiedene Formen außerbetrieblichen bzw. dezentralen Arbeitens und andererseits in den Untersuchungsgegenstand „Teleheimarbeit“ als kohärente Form des (anteiligen oder vollständigen) Arbeitens zu Hause soll zunächst (in 2.1) präziser gefasst werden. Im Anschluss daran wird der Stand der Forschung im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand im engeren Sinne, nämlich Teleheimarbeit als Form der individuellen Arbeits- und Alltagsorganisation im betrieblichen und privaten Kontext, aufgearbeitet und kritisch reflektiert. Auf dieser Grundlage werden Desiderate der Forschung deutlich (2.2). Darauf aufbauend, werden (in 2.3) die Fragestellungen für die empirische Untersuchung präzisiert und forschungsleitende Perspektiven dazu entwickelt.

2.1 Begriffliche Präzisierungen

Da in der Literatur meist der unscharfe Oberbegriff „Telearbeit“ verwendet wird, soll zunächst dessen Bedeutungsfeld ausgelotet und zugleich begründet werden, warum der Terminus als analytische Basis wenig geeignet erscheint, bevor im Anschluss daran Teleheimarbeit als der eigentliche Gegenstand der vorliegenden Untersuchung näher bestimmt wird.

2.1.1 Telearbeit

Telearbeit lässt sich allgemein als Informationsarbeit definieren, die regelmäßig unter Verwendung von Computern und informatisierten Kommunikationstechnologien im kooperativen Kontext eines Betriebs zumindest anteilig – d.h. zwischen zentralem und dezentralem Arbeitsort *alternierend* – außerhalb einer zentralen Betriebsstätte verrichtet wird.[8] Demnach bil-

8 Vgl. Wedde 1994: 19ff; für weitere begriffliche Differenzierungen Wollnik 1992; für im Kern ähnliche Definitionsansätze siehe Collardin 1995: 10–12; Dostal 1995: 536, 1999a: 64–72; Fenski 1994: 127; Fischer 1991: 23f; Fischer u.a. 1994: i; Gla-

den drei Dimensionen den konstitutiven analytischen Rahmen zur allgemeinen Erfassung des Phänomens Telearbeit:

1) *Räumliche Distanz zum Betrieb*: Telearbeit wird – zumindest teilweise – außerbetrieblich verrichtet, oder präziser formuliert: außerhalb zentralisierter betrieblicher Arbeitsstätten.

Damit ist aber noch nicht festgelegt, wo die Arbeit stattfindet. In öffentlichen Debatten weit verbreitet ist die Vorstellung, dass die Arbeit im privaten Wohnraum des Telearbeiters verrichtet wird (d.h. als Teleheimarbeit). Darüber hinaus kann der Arbeitsort sich aber auch in der Nähe des Wohnorts befinden (in sog. Satellitenbüros, Nachbarschaftsbüros, Telecenters), oder er kann sich nach dem Standort der Kunden (anstatt des Arbeitenden) richten. Telearbeitende müssen sich nicht ständig in räumlicher Distanz zu Vorgesetzten, Kollegen und Mitarbeitern befinden. Die Tätigkeit kann ebenso *alternierend* gestaltet sein, indem regelmäßig ein Teil der Arbeit in einer zentralisierten Betriebsstätte verrichtet wird.

Diesem Kriterium implizit ist die Tatsache, dass die Telearbeit einzelner Personen eingebettet ist in einen kooperativen Betriebszusammenhang.

2) *Informationstechnische Vernetzung*: Zur Herstellung von Arbeitsergebnissen am außerbetrieblichen Arbeitsort und zur Kommunikation und Kooperation mit dem Arbeit- oder Auftraggeber werden Computer und Informationstechnologien eingesetzt.

Auch über räumliche Distanzen hinweg besteht also zumindest prinzipiell ein ständiger Kontakt zu anderen Betriebsteilen, bzw. dieser ist jederzeit herstellbar. Auch die Übermittlung von Arbeitsergebnissen kann über Informationstechnologie erfolgen. Dies impliziert bereits, dass Telearbeit eine Form von Informationsarbeit ist, d.h. zentraler Gegenstand der Arbeit sind immaterielle, digital transformierbare Arbeitsgegenstände. Das Kriterium dient auch der Abgrenzung der Telearbeit von anderen, bereits seit längerem bestehenden Arbeitsformen (z.B. Heimarbeit, freie Berufe), die ebenfalls nicht der gängigen industriegesellschaftlichen Organisationsform von Arbeit in zentralisierten Betrieben entsprechen.

3) *Erwerbsförmigkeit*: Telearbeit ist eine Form von gegen Entlohnung verrichteter Erwerbsarbeit, sei es in arbeitsrechtlich selbständiger Form oder in abhängiger Beschäftigung.

Damit werden andere Anwendungen von Informationstechnologie über räumliche Distanzen hinweg als Gegenstand der Analyse ausgeschlossen (z.B. electronic banking), auch wenn diese Tätigkeiten produktiven Cha-

---

ser/Glaser 1995: 6–10; Godehardt 1994: 41–49; Hörmann 2000: 18f; Kreibich u.a. 1990: 15; Lenk 1989: 20–25; Schulz/Staiger 1993: 15–17; Wedde 1994: 19–26

rakter haben (beim home banking etwa erspart der sich selbst bedienende Kunde der Bank Arbeit, die sie andernfalls durch bezahlte Arbeitskräfte erbringen müsste).

Die verschiedenen Formen von Telearbeit haben in Bezug auf die Arbeitsaufgaben und die Art der Tätigkeit nur wenig miteinander gemein – die Gemeinsamkeiten reduzieren sich weitestgehend auf das Negativkriterium 'Distanz zur betrieblichen Zentrale' sowie darauf, dass sie durch Computer und Informationstechnologien unterstützt werden.

In der Literatur finden insbesondere folgende Formen von Telearbeit Beachtung:[9] reine Teleheimarbeit, alternierende Teleheimarbeit, informationstechnisch unterstützte Mobilarbeit, „kollektive Telearbeit" in „Telearbeitszentren" sowie Arbeit in „Virtuellen Unternehmen". Das heißt im Umkehrschluss: „Die" Telearbeit gibt es nicht. Telearbeit ist vielmehr ein *notwendig unscharfer* und je nach eigenem Erkenntnisinteresse weiter zu präzisierender Oberbegriff für recht unterschiedliche Formen von Erwerbsarbeit, die außerhalb von Betrieben verrichtet werden und bei denen Informationstechnologien zur Arbeitsausführung und zur Kommunikation und Kooperation verwendet werden.

„Kollektive Telearbeit" sowie Arbeit in „Virtuellen Unternehmen" existiert in Deutschland nur in äußerst begrenztem Umfang. Empirisch bedeutsam (vgl. zur Verbreitung der verschiedenen Formen Fh-IAO 1997) sind derzeit allein die folgenden Formen: *informatisierte Mobilarbeit*, deren Arbeitsort sich überwiegend nach dem Standort von Kunden richtet, während die übrige Arbeitszeit im Betrieb oder zuhause verbracht werden kann;[10] *alternierende Teleheimarbeit*, d.h. abhängige oder freiberufliche Tätigkeiten, die anteilig am Wohnort der Arbeitenden und im Betrieb verrichtet werden; und *reine Teleheimarbeit*, allerdings fast ausschließlich bei arbeitsrechtlich Selbständigen.

---

9 Für eine detaillierte Übersicht über verschiedene Organisationsformen von „Telearbeit" siehe OnForTe o.J. [1998], S. 7; für weitere Detaillierungen vgl. Büssing/Broome 1999a: 103f; Dostal 1995: 530 u. 1999a: 103–109; Hörmann 2000: 20–32; Späker 2000: 167–173.

10 Mobilarbeit (z.B. der klassische „Außendienst") wurde schon vor der Einbeziehung von Informationstechnologien in den gleichen Tätigkeitssegmenten und in gleicher Form am Standort von Kunden („vor Ort", d.h. „außerbetrieblich") verrichtet. Sie erfährt in den letzten Jahren einen Technisierungsschub durch den Einsatz von Informations- und Kommunikationsmedien, um die Bedingungen von Kommunikation und Datentransfer über räumliche Distanzen hinweg zu verbessern (vgl. Kreibich u.a. 1990: 29).

Wenn von Telearbeit gesprochen wird, ist ein zumeist implizit bleibendes Kriterium, dass es sich um „neue“ Arbeitsformen handeln soll; also um solche, deren individueller Arbeitsalltag vorher grundlegend anderen Bedingungen unterworfen war. Zum Beispiel stehen Lehrer, Journalisten, Professoren oder Richter, die schon immer einen Teil ihrer Tätigkeit zuhause erledigt haben, oder aber Außendienstler, die schon immer bei Kunden vor Ort waren, und dies jetzt jeweils unter Einsatz von Computern und Kommunikationstechnologien tun, im öffentlichen Telearbeitsdiskurs, der sich um den Wandel der Beschaffenheit gesellschaftlicher Arbeit dreht, *explizit* nicht im Zentrum. Denn bei jenen Gruppen kommt der Einsatz von Informationstechnologien als neues Arbeitsmittel ‘additiv’ hinzu; während die Tätigkeit auch vorher schon dezentral verrichtet wurde und mit gleichen Autonomiespielräumen der Alltagsgestaltung ausgestattet war.

Auch in den meisten Debatten um Telearbeit ist Teleheimarbeit, bei der sich der dezentrale Arbeitsort sich der Privatwohnung Erwerbstätiger befindet, zumindest implizit der zentrale Gegenstand der Betrachtungen. Die folgende Untersuchung richtet sich dem entsprechend allein auf Teleheimarbeit, gleich ob in alternierender oder reiner Form und gleich ob in abhängiger Beschäftigung oder auf arbeitsrechtlich selbständiger Basis verrichtet.

2.1.2 Teleheimarbeit

Mit der Teleheimarbeit[11] ist in den letzten Jahren eine neue, wohnortzentrierte Arbeitsform entstanden, die allein mit entlang etablierten Formen der Arbeitsorganisation entwickelten Perspektiven nicht angemessen in den Blick genommen werden kann. Arbeits*gegenstand* von Teleheimarbeit im weitesten Sinne ist die (wertschaffende) Bearbeitung von Informationen unter Anwendung von fachlichem Sonderwissen. Die Arbeit wird zumindest anteilig in der Privatwohnung der Arbeitenden ausgeführt. Im Rahmen abhängiger Beschäftigung – häufig im Rahmen von betrieblichen

11 Analog zur obigen Fassung des formellen Oberbegriffs Telearbeit definiert als Informationsarbeit, die regelmäßig unter Verwendung von Computern und informatisierten Kommunikationstechnologien im kooperativen Kontext eines Betriebs zumindest anteilig – d.h. zwischen einer zentralen Betriebsstätte und der Privatwohnung *alternierend* – in der Privatwohnung der arbeitenden Person verrichtet wird.

Modellversuchen mit begrenzter Reichweite und Laufzeit – soll sie zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Zufriedenheit insbesondere höher qualifizierter Beschäftigter (vgl. Fischer u.a. 1994) sowie der Vereinbarkeit von Beruf und lebensphasenspezifischen familialen Aufgaben (vor allem für Frauen, vgl. Goldmann/Richter 1991; Hegner u.a. 1989; Lakemann 1992) dienen. Darüber hinaus wird Teleheimarbeit zunehmend auch in freiberuflicher Form von Betrieben eingesetzt, um unterstützende Dienstleistungen zuzukaufen[12] bzw. zu externalisieren (vgl. Dostal 1995; Späker 2000; zur „neuen Selbständigkeit" allgemein siehe Matthies u.a. 1994: 192ff.; Dietrich 1996, 1998).

Wenn von Teleheimarbeit die Rede ist, dann ist damit stets eine auf *Einzel*arbeitsplätze bezogene Form der räumlichen Organisation von Arbeit gemeint, die gleichwohl im Kontext betrieblicher Organisationszusammenhänge verrichtet wird.[13] Der Fokus ist also darauf gerichtet, wie Arbeitende *individuell* im betrieblich-arbeitsteiligen Kontext Teleheimarbeit verrichten.[14] Auch eine nur zum Teil 'isolierte' und 'außerbetriebliche' Verrichtung der Tätigkeit hat massive Auswirkungen auf die individuelle Organisation der Arbeit im Betrieb. In der Praxis wird zumindest bei abhängig Beschäftigten nur selten reine Teleheimarbeit geleistet, sondern die Arbeitenden *alternieren* zwischen zentraler Betriebsstätte und dezentralem häuslichen Arbeitsort (vgl. Fh-IAO 1997).

Daraus ergibt sich eine (in der Einleitung bereits benannte) begriffliche Unschärfe, die es zu klären gilt: Der Begriff „Teleheimarbeit" kann

---

12 Vor allem für den Bereich Computer/Informationstechnologie entsteht permanent neuer Bedarf der Betriebe nach unterstützenden Dienstleistungen. Diese können entweder von externen Dienstleistern gekauft werden oder müssen – mittels Neueinstellungen oder interner Umsetzung von Arbeitskräften – vom Betrieb selbst erbracht werden.

13 Ist der primäre Gegenstand der Betrachtungen demgegenüber die betriebliche Kooperationsebene selbst, auf der mehrere Tele(heim)arbeiterInnen miteinander interagieren, so ist sinnvoller Weise von „Telekooperation" zu sprechen (vgl. Dostal 1999a; Reichwald u.a. 2000). Für die zunehmende Relevanz dieser Form räumlich distanzierter Kooperation in organisationssoziologischer Perspektive siehe Krömmelbein 2000.

14 Als Alternative zur isolierten Teleheimarbeit werden in der Literatur (vgl. etwa Späker 2000: 167ff.) häufig auch „Telearbeitszentren" bzw. „Telehäuser" in der unmittelbaren Wohnumgebung von Beschäftigten diskutiert. Diese Formen werden in der vorliegenden Arbeit vor allem aus einem pragmatischen Grund nicht weiter verfolgt: Es handelt sich bei diesen Konzepten empirisch um wenige, vor allem zur Entwicklung strukturschwacher Gebiete öffentlich geförderte Modellprojekte, die zahlenmäßig kaum Bedeutung haben (vgl. Fh-IAO 1997) und ohne öffentliche Förderung kaum wirtschaftlich überlebensfähig sind.

für alternierende Arrangements nämlich entweder für die Arbeitsform als Ganzes verwendet werden oder nur für jene Tätigkeitsanteile, die in räumlicher Distanz zur zentralen Betriebsstätte verrichtet werden. *In der vorliegenden Arbeit wird das individuelle Arbeitsarrangement insgesamt als „Teleheimarbeit" bezeichnet*, weil – wie auch die Empirie der vorliegenden Arbeit bestätigt – selbst bei relativ geringen Anteilen außerbetrieblicher Tätigkeit auch der Arbeitsanteil im Betrieb einer veränderten Strukturierung unterworfen ist. Das heißt, das Gesamtarrangement der individuellen Arbeitsausführung ist berührt. Von Teleheimarbeit soll aber nur dann gesprochen werden, wenn die arbeitende Person regelmäßig mindestens einen ganzen Arbeitstag pro Woche außerhalb der zentralen Betriebsstätte tätig ist. Dadurch sollen nur gelegentliche und rein additive erwerbsbezogene Aktivitäten zu Hause aus der Betrachtung ausgeschlossen werden.

2.2 *Stand der Forschung zur Teleheimarbeit in Deutschland*

Die Diskussion zum Stand der Forschung konzentriert sich auf die Bundesrepublik Deutschland. Denn sowohl die institutionellen und soziokulturellen nationalen Bedingungen des Arbeitens als auch der (massenmediale wie wissenschaftliche) länderspezifische Diskurs divergieren systematisch.[15] Eine unmittelbare Vergleichbarkeit der Forschungen wäre nur unter zusätzlichem Aufwand herzustellen gewesen. Das hätte nicht nur den Rahmen dieser Arbeit weit überstiegen, sondern auch wenig zu ihren Zielsetzungen beigetragen.

Teleheimarbeit ist aufgrund ihrer symbolischen Aufladung als 'Arbeitsform der Zukunft' und als Sinnbild für selbstbestimmteres Arbeiten stets auch ein Politikum. Dieses öffentliche Interesse bewirkt, dass zum Thema Tele(heim)arbeit Auftragsforschungen mit teils suggestiven Ausgangsfragen einen großen Stellenwert einnehmen. Viele Studien zur Teleheimarbeit werden von Administrationen und Verbänden, aber auch von den Betrieben selbst initiiert, und sie werden teils von kommerziellen Insti-

15 So ist die meist unter dem Etikett „telecommuting" firmierende U.S.-amerikanische Teleheimarbeitsdiskurs stark von Problemen des übermäßigen Berufsverkehrs in urbanen Zentren geleitet; die Wohnbedingungen der amerikanischen *middle class* in *suburbia* mit großzügiger Raumausstattung und weiter Distanz in die urbanen Zentren sind andere, und Teleheimarbeit ist hier in viel stärkerem Maße als in Deutschland von kulturell als Normalität verankerten Mustern der Angestelltenschichten unterfüttert, (Überstunden-)Arbeit mit nach Hause zu nehmen.

tuten, teils von universitären oder 'freien' (d.h. nach akademischen Standards ausgerichteten, aber nicht fest finanzierten) Forschungseinrichtungen durchgeführt. Die Fragestellungen und Interessen der Auftraggeber sind bei der Formulierung der Forschungsperspektive wie bei der Präsentation der Ergebnisse häufig dominant. Diese Literatur findet im Folgenden nur insoweit Berücksichtigung, wie die gewonnenen Erkenntnisse einer kritischen Reflexion standhalten. Ein Großteil der Literatur zur Teleheimarbeit enthält sich eigener Empirie gänzlich, und die vorliegende empirisch basierte Literatur weist nach gängigen Standards der empirischen Sozialforschung Schwächen auf.[16]

Auch in der weniger zahlreichen Literatur im engeren Sinne akademischer (nicht kommerzieller) Provenienz besteht ein Defizit an fundierten empirischen Studien. Zahlenmäßig dominieren latent oder manifest normative Abhandlungen zu rechtlichen, betriebswirtschaftlichen und technischen Fragen, die vor allem auf die Implementation von Teleheimarbeit bezogen sind und allenfalls durch Einzelfallstudien mit sehr begrenztem Umfang illustriert werden. Darüber hinaus verspricht das Genre der durch wissenschaftliche Autorität begründeten Prognose in den Sozialwissenschaften besondere Meriten in der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit, so dass Teleheimarbeit häufig auch *pars pro toto* als Ausgangspunkt für solche allgemeinen Erwägungen über Entwicklungstendenzen 'der Arbeitswelt' dient (exemplarisch dafür etwa Dostal 1999a mit Fokus auf qualitative Beschäftigungs- sowie Arbeitsmarkteffekte oder Späker (2000), die Telearbeit als Ausdruck einer „'Spielart' der gesellschaftlichen Modernisierung" (Späker 2000: 9) im allgemeinen analysiert). Auch vor diesem Hintergrund ist der Erkenntniswert der zentralen Befunde der Forschung kritisch zu reflektieren.

Ein weiteres – und weites – Feld nicht empirisch fundierter Publikationen stellt die Ratgeberliteratur, sei es für Manager oder Teleheimarbei-

16 Die wohl häufigste Form eines hier als unzulässig angesehenen 'empirischen' Vorgehens sind meist politisch induzierte '*quick-and-dirty*'-Befragungen von Arbeitenden und/oder Managern, die selbst nicht Teleheimarbeit praktizieren (und wesentlich leichter zu sampeln sind als existierende TeleheimarbeiterInnen), mit 'hypothetischen' Fragen zur Teleheimarbeit im Modus des Gedankenexperiments („Wenn Sie Teleheimarbeit praktizieren *würden*, was wäre dann ...") und/oder im Modus der praxisenthobenen Einstellungsabfrage („Was halten Sie allgemein von ..."). Ausgeklammert bleiben hier gerade sämtliche Gründe dafür, warum die Betreffenden Teleheimarbeit gerade *nicht* praktizieren. Was bleibt, sind fiktive Antworten, die dann in für als reale proklamierte Statistiken übersetzt werden.

tende, dar.[17] Diese soll im Folgenden ebenso wenig Berücksichtigung finden wie spekulative Abhandlungen über 'Entwicklungspotenziale' der Teleheimarbeit oder neuartige Betriebs- oder Gesellschaftsmodelle, die sich auf der Grundlage einer breiten Durchsetzung von Teleheimarbeit vermeintlich ergeben.[18]

Aus arbeits- und industriesoziologischer Sicht relevante und ernst zu nehmende empirisch-sozialwissenschaftliche Studien[19] zur Teleheimarbeit sind eher selten.[20] Es handelt sich zum einen um wenige größere empirische Studien, die durch unabhängige Geldgeber mit wissenschaftlicher Ausrichtung gefördert wurden (Büssing u.a. 2003; Goldmann/Richter 1991; Jäckel/Rövekamp 2001; Maus/Winker 2001). Zum anderen sind es Dissertationen oder andere akademische Einzelarbeiten, die auf eigener Empirie und ergänzenden theoretischen Überlegungen in Kombination mit der Rezeption bzw. Re-Analyse anderer empirischer Studien basieren (Dostal 1999a; Schat 2002; Späker 2000), oder Aufsatzsammlungen mit Beiträgen zu verschiedenen thematisch verwandten Einzelaspekten (Büssing 1999; Büssing/Seifert 1999; Winker 2001). Zudem liegt eine Reihe von Beiträgen in Zeitschriften und Sammelbänden vor (die in der folgenden Darstellung zum Stand der Forschung berücksichtigt werden).

Insgesamt ist der Forschungsstand zur Teleheimarbeit also aus arbeitssoziologischer Sicht keineswegs befriedigend. Dessen zentrale Themen und Ergebnisse werden nachfolgend überblicksartig in thematischer Gliederung referiert.[21] Ziel der Darstellung ist eine substanzielle Beschreibung der wichtigsten behandelten Aspekte und die Erfassung zugrunde liegen-

---

17 Vgl. Gattermann-Kasper 2003; Godehardt u.a. 1997; Johannig 1997; Kreis-Engelhardt 1999; Rensmann/Gröpler 1998; Schierbaum 2003, Seimert 1997.

18 Vgl. Flüter-Hoffmann 1999; Kufer 2002; Matthies 1997; Tinnefeld u.a. 1996; Vogler-Ludwig u.a. 2000.

19 Allgemeine Kriterien hierfür sind die empirisch-analytisch orientierte Erfassung von konkreten Tätigkeitsmerkmalen und ihren historisch geformten betrieblich-organisatorischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen.

20 Auch Veröffentlichungen akademischer Provenienz bestehen zu einem Gutteil aus Prognosen, Szenarien, Potenzialschätzungen sowie programmatischen bzw. politischen Positionen.

21 Nicht systematisch berücksichtigt werden im Folgenden rein arbeitspsychologische bzw. -wissenschaftliche (vgl. Müller 2001; Konradt/Schmook 1999; Schmook 2001; Treier 2001, 2003) und betriebswirtschaftliche Beiträge (vgl. Heller 1996; Krieg 2003; Metzger u.a. 2003; Neuhaus 2002; Ridder/Jensen 2002; Schauf 2002), die Spezialthematiken Arbeitsmarkteffekte (vgl. Dostal 1985; Schulz u.a. 1999), Gesundheitsschutz (vgl. Ducki 2002; Ertel 2000; Ertel/Kauric 2000; Ertel/Ullsperger 1996; Konradt/Wilm 1999; Oertel u.a. 2002; Schröder 2003) und Integration Behinderter mittels Teleheimarbeit (vgl. Tolle 2000; Wal-

der theoretischer Perspektiven, die für den zentralen Untersuchungsgegenstand 'Arbeits- und Alltagspraxis in Teleheimarbeit' relevant sind. Weitere diskussionswürdige Einzelthesen und -ergebnisse, auch zu nur indirekt auf diesen Fokus gerichteten Themen und aus der internationalen Literatur, werden dann noch einmal im Kontext der Präsentation eigener empirischer Ergebnisse und verallgemeinernder Schlussfolgerungen aufgegriffen und vergleichend zur eigenen Empirie diskutiert.

Die folgende Darstellung ist thematisch gemäß der Vorannahme gegliedert, dass Teleheimarbeitsarrangements sich im Wechselspiel zwischen betrieblichen Interessen bzw. Umsetzungsstrategien und spezifischen, auf ihre alltägliche Lebenspraxis bezogenen Motiven der Arbeitenden (die in Auseinandersetzung mit den Arbeitsbedingungen zu entsprechenden Umsetzungsweisen führen) ergeben und dass sich dieses Wechselspiel auf der Grundlage bestimmter institutioneller, sozialer und soziokultureller Bedingungen vollzieht. Die Darstellung umfasst daher zunächst das Themenfeld der betrieblichen Interessen, Kalküle und Umsetzungskriterien, die im Vorfeld der Einführung von Teleheimarbeit für Betriebe relevant sind. Sodann werden Merkmale der betrieblichen Arbeitsorganisation und Kontrolle bei einmal eingeführten Arrangements beleuchtet. Es folgt eine Diskussion auf Institutionen der Arbeitswelt bezogener juristischer und arbeitspolitischer Aspekte, die im Kontext der praktischen Implementation, aber auch der arbeitspolitischen Bewertung von Teleheimarbeit eine Rolle spielen. Außerdem werden die zentralen Befunde zur sich typischerweise ergebenden Alltagspraxis der Teleheimarbeit und zum Verhältnis von Erwerbsarbeit und Privatleben einschließlich der in diesem Zusammenhang relevanten Motivationen der Arbeitenden zur Teleheimarbeit referiert. Abschließend erfolgt eine kritische Reflexion des Forschungsstands zur Teleheimarbeit und eine darauf aufbauende Begründung eigener, bislang nicht systematisch berücksichtigter Perspektiven.

2.2.1 Betriebsstrategische Aspekte der Einführung von Teleheimarbeit

Die unmittelbare Wirtschaftlichkeit der Teleheimarbeit hängt *prima facie* von den technologischen[22] und organisatorischen Kosten im Vergleich

deck 2003), allgemeine Überblicksbeiträge (vgl. Huber 1987) sowie die zahllosen 'Praxisberichte' von Einzelprojekten zur Teleheimarbeit.

22 Die technologischen Bedingungen sollen im Folgenden nicht gesondert analysiert werden, auch wenn sie Rahmenbedingungen dafür setzen, welche organisa-

zur Einrichtung 'regulärer' Arbeitsplätze ab. Voß (1998) und Lenk (1989: 48–76) analysieren die möglichen Investitionskosten, Transport- und Telekommunikationskosten sowie die Auswirkungen von Teleheimarbeit auf Lohn- und Lohnnebenkosten, Produktivität, die Qualität des Arbeitsergebnisses und auf die Flexibilität des Personaleinsatzes (vgl. auch Dostal 1999a: 109–115). Schat (2002: 217f.) verweist aber darauf, dass keineswegs nur unmittelbare komparative Kostenvorteile, sondern auch qualitative Kriterien wie Mitarbeiterbindung eine Rolle bei der betrieblichen Entscheidung für Teleheimarbeit spielen, und dass die unmittelbaren Kosten bzw. Einsparungen im Hinblick auf technische Ausstattung, Büroraum und Betriebskosten in Relation zu den regelmäßigen Personalkosten kaum ins Gewicht fallen. Qualitative Faktoren wie eine Restrukturierung des Betriebs durch die Einführung neuer Organisationsformen oder der Abbau von Arbeitnehmerrechten werden zumindest in der betriebswirtschaftlich ausgerichteten Literatur zur Teleheimarbeit aber kaum reflektiert.

Teleheimarbeit im Rahmen abhängiger Beschäftigung wird primär als zusätzliches Gestaltungsinstrument bereits bestehender Arbeitsverhältnisse eingesetzt. So zeigt die auf die Rhein-Main-Region bezogene Untersuchung von Krömmelbein (2000: 140) im Hinblick auf Arbeitsmarkteffekte, dass „der Großteil der Telearbeitsplätze aus bereits bestehenden Beschäftigungen heraus und im Kontext unternehmerischer Reorganisation entstanden ist". Krömmelbein (2000: 136) stellt weiter fest, „dass Telearbeit als Element funktionaler Flexibilisierung eingesetzt wird, überwiegend im hoch qualifizierten Arbeitsmarktsegment verankert ist und im Rahmen von Normalarbeitsverhältnissen realisiert wird".[23]

Eine Umwandlung bestehender Beschäftigungsverhältnisse in freiberufliche Vertragsformen im Zuge der Einführung von Teleheimarbeit kann Krömmelbein (2000: 146) ebenfalls nicht feststellen. Allerdings übernimmt die Autorin hier unreflektiert eine perspektivische Verengung der Betriebe, die daraus herrührt, dass von Teleheimarbeit nur dann die Rede ist, wenn es sich um gegenwärtig oder zumindest ehemals abhängig

---

torischen Möglichkeiten (telearbeitsförmige Arbeitsinhalte) und welche betriebswirtschaftlichen Kosten sich ergeben. – Nicht übersehen werden sollte, dass der jeweilige technologische Standard damit auch die Grundbedingungen des wirtschaftlichen Wettbewerbs setzt und somit der jeweilige Standard keineswegs nur Möglichkeiten, sondern auch Zwänge definiert, sofern die neuen Möglichkeiten nur Anwendung finden.

23 Zu diskutieren wäre allerdings, inwieweit diese auf die Region Rhein-Main bezogenen Befunde insbesondere im Hinblick auf die Qualifikationsstruktur uneingeschränkt auf Deutschland insgesamt verallgemeinerbar sind.

beschäftigte Mitarbeiter handelt. Demgegenüber werden Personen, die Leistungen auf arbeitsrechtlich selbständiger Grundlage erbringen, ohne vorher im Betrieb beschäftigt gewesen zu sein, unterschiedslos als 'Auftragnehmer' oder 'freie Mitarbeiter' wahrgenommen, bei denen es aus Sicht des Betriebes irrelevant ist, ob sich deren Arbeitsplatz zu Hause oder an einem anderen Ort befindet. Inwieweit Betriebe zunehmend solche 'freien' Mitarbeiter beschäftigen, deren Arbeitsplatz sich, sei es aus ökonomischen oder anderen Gründen, zu Hause befindet, und die somit potenziell Teleheimarbeit leisten, ist eine empirisch noch nicht beantwortete Frage.

Die gegenwärtigen betriebsstrategischen Interessen an der Einführung von Teleheimarbeit können auf Grundlage des vorliegenden Forschungsstandes mit den Schlagworten individuelle Leistungssteigerung, funktionale Flexibilisierung und betriebliche Sozialpolitik zusammengefasst werden. Insbesondere für hoch qualifizierte Beschäftigte eröffnet das Arbeiten zu Hause eine störungsfreiere Arbeitsatmosphäre, die in der Dimension der individuellen Arbeitsausführung Effizienzsteigerungen bewirkt.[24] Funktionale Flexibilisierung bezieht sich auf die Arbeitsorganisation auf der Ebene des Betriebes; sie wird sowohl durch Reorganisation von Aufgabenzuschnitten als auch durch eine Auslagerung von Einzelleistungen auf arbeitsrechtlich Selbständige möglich.[25] Im Sinne der Ermöglichung einer „besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie" dient Teleheimarbeit als betriebliches Instrument der Mitarbeiterbindung. Der Stellenwert aller dieser Faktoren ist aber insofern zu relativieren bzw. ihre Wirksamkeit jeweils im Einzelfall zu überprüfen, als in vielen Betrieben das Ausprobieren der Teleheimarbeit als solches einen gewissen Selbstzweckcharakter besitzt – wenn auch mit den genannten Interessen im Hinterkopf.

Ein nicht geringer Teil der betrieblichen Einsatzstrategien früher Teleheimarbeitsprojekte in den 1980er Jahren zielte explizit auf gering qualifi-

---

24 Ergänzend dazu kommen Fischer u.a. (1994: 5) zu dem Ergebnis, dass Teleheimarbeit auch im Sinne einer betrieblichen Belohnungsstrategie als Privileg für Einzelpersonen aus höher qualifizierten Beschäftigtengruppen eingesetzt wird (für Hinweise darauf s.a. Glaser/Glaser 1995: 23f.). Jäckel und Rövekamp (2001: 134f.) sowie Fischer u.a. (1994: 5) konstatieren komplementär dazu, dass Teleheimarbeit von den Beschäftigten überwiegend auch als Privileg *wahrgenommen* wird.

25 So postuliert Späker (2000: 88f.) gar, dass Teleheimarbeit „zu den Elementen der von den Unternehmen avisierten Konzepte für den Organisationswandel" zähle, mithin also ein von den Betrieben bewusst genutztes Instrument darstelle. Allerdings ist diese Feststellung nicht empirisch begründet, sondern aus der theoretischen Prämisse ihrer Untersuchung abgeleitet, dass Telearbeit Ausdruck gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse ist.

zierte Tätigkeiten (z.B. Texterfassung). Demgegenüber findet der Einsatz von Teleheimarbeit seit den frühen 90er Jahren ganz überwiegend bei qualifizierten Tätigkeiten statt.[26] Fischer u.a. (1994) kommen zu dem seither immer wieder bestätigten (bzw. kolportierten) Ergebnis, dass sich Teleheimarbeit im Bereich einfacher ausführender Tätigkeiten aus Kostengründen nicht bewährt habe. Als ursächlich für die Beschränkung auf qualifizierte Kräfte werden außerdem die hohen Voraussetzungen für eine Selbstdisziplinierung am isolierten häuslichen Arbeitsplatz bzw. eine ergebnisbezogene Arbeitsorganisation angesehen. Teleheimarbeit stellt hohe inhaltliche Anforderungen insbesondere an die eigenständige Koordination der Arbeitstätigkeit und erhöhte Selbstdisziplin, deren erfolgreiche Bewältigung aber zu einer umso größeren Zufriedenheit mit der Tätigkeit führt (Glaser/Glaser 1995: 22f.; vgl. die Glaser-Studie auch für weitere psychologische Aspekte der Teleheimarbeit bei Mittel- und Höherqualifizierten).

Impliziter Konsens besteht in der Literatur darüber, dass die Einführung dauerhaft funktionsfähiger Teleheimarbeitsarrangements gegenwärtig eine aktive Beteiligung aller Betroffenen bei der Gestaltung zur Voraussetzung hat (vgl. das „Balancemodell" von Hornberger/Weisheit 1999: 133; s.a. Kreibich u.a. 1990: 20f.). Das heißt mit anderen Worten, dass ein solches Arrangement, wenn es längerfristig funktional sein soll, kaum von einer Partei einseitig erzwungen werden kann. Da die Verhandlungspositionen aber jeweils unterschiedlich sind, sollte daraus nicht unbedingt in einem emphatischen Sinne auf eine aktiven Zustimmung der Beteiligten geschlossen werden, sondern vielmehr darauf, dass die wechselseitige Akzeptanz der beteiligten Parteien, und eine damit verbundene Anerkennung der Legitimität des Arrangements, eine Funktionsbedingung von Teleheimarbeit darstellt.

2.2.2 Arbeitsorganisation und betriebliche Kontrolle

Dostal (1999b) prognostiziert, dass Teleheimarbeit in arbeitsrechtlich selbständiger Form deutlich zunehmen wird.[27] Demgegenüber fokussiert die

---

26 So zeigt die Erhebung von Krömmelbein (2000), dass in der Rhein-Main-Region nur 9 % der erfassten Teleheimarbeitsplätze un- oder angelernte Arbeiten bzw. einfache Angestelltentätigkeiten umfassen.

27 Dagegen sieht Dostal keine massenhafte Verbreitung von betrieblicher Teleheimarbeit, weil nur alternierende Teleheimarbeit sinnvoll gestaltbar sei, dafür aber die Kosten für den Betrieb zu hoch seien. Allerdings reduziert Dostal (1999b) seine Argumentation allein auf monetäre Aspekte, ohne mögliche qualitative

vorliegende empirische Literatur fast ausschließlich Teleheimarbeit im Rahmen abhängiger Beschäftigung, und selbständige TeleheimarbeiterInnen finden fast nur in theoretischen Erwägungen Berücksichtigung.[28]

Konsens besteht in der Literatur darüber, dass im Rahmen abhängiger Beschäftigungsverhältnisse die meisten existierenden Teleheimarbeitsplätze alternierend organisiert sind (s.a.o. in 1.2 die Schätzungen des Fh-IAO). Dass eine regelmäßige zeitweilige Anwesenheit der Teleheimarbeiter im Betrieb also gegeben ist, verweist darauf, dass von betrieblicher Seite eine fortgesetzte Koordination mit Kollegen bzw. Vorgesetzten und die soziale Einbindung der Teleheimarbeiter in die betriebliche Organisationsstruktur als unabdingbar bzw. erwünscht angesehen werden.

Um – im positiven Sinne – „funktionierende" Teleheimarbeitsmodelle zu installieren, benennen Glaser und Glaser (1995) „Erfolgsbedingungen", die erfüllt sein müssen. Dabei handele es sich um Persönlichkeitseigenschaften, insbesondere Selbständigkeit; aufgabenbezogene Bedingungen, insbesondere ergebnisbezogene, wenig Kooperation erfordernde Arbeitsaufgaben; angemessene informationstechnische Ausstattung, die insbesondere eine Telekooperation ermöglichen; sowie teambezogene Implementation. Ein allgemeingültiges, erschöpfendes Bewertungsinstrumentarium liegt aber nicht vor. Als wichtigste betriebsorganisatorische Bedingungen des Einsatzes von Personen in Teleheimarbeit werden in der Literatur übereinstimmend insbesondere drei Aspekte herausgestellt: erstens die Kontrolle der Arbeit über Zielvereinbarungen und Arbeitsergebnisse (vgl. Kordey/Korte 1996: 96ff.); zweitens ein Aufgabenzuschnitt, bei dem die Betroffenen ihre Tätigkeiten möglichst eigenständig verrichten und die Rückkopplung in den Betriebszusammenhang einfach möglich ist (vgl. Godehardt 1994: 118ff.), und drittens ein geringes Erfordernis zu innerbetrieblicher Kooperation und Kommunikation (vgl. ebd.).

Die Koordination Teleheimarbeitender mit arbeitsteilig verbundenen Organisationsteilen kann formal erreicht werden durch persönliche Weisungen, durch Vorgabe von Verfahrensregeln, Planung oder Selbstabstimmung. Dies hängt wiederum ab von den Tätigkeitsmerkmalen: Grad der Abhängigkeit der Aufgabe von anderen Personen und der Strukturiertheit und Stabilität der Aufgaben, dem Tätigkeitsniveau und dem Kommunikationsbedarf (vgl. Godehardt 1994: 118–135). Dostal (1999a:

Auswirkungen von Teleheimarbeit auf die Organisation betrieblicher Arbeit zu berücksichtigen.

28 Eine Ausnahme stellt die europaweite Erhebung von Huws (2001) von freiberuflich teleheimarbeitenden ÜbersetzerInnen dar.